Amazonen-Lieder.

The Sex is ever to a Soldier kind.

Pope's Homer.

Zwote vermehrte Auflage.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1762.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Amazonenlieder? — Ja, nicht anders, Amazonenlieder! Wer hat das Herz uns zu widersprechen, daß es auch zu unsern Zeiten Amazonen giebt? Städte und Länder wimmeln davon, und kein Heer zieht vorüber, das nicht von einer Menge gehoseter Mädchen mit fürchterlichen Federhüten begleitet wird. Wie viel Thränen sehen wir täglich noch bey dem Abschiede eines Regiments fließen und welch Freudengeschrey schallt bey seiner Wie-

derkunft durch die Straßen! es giebt also Amazonen: ob sie aber alle singen, das ist eine andere Frage? doch, es singen auch nicht alle Grenadiers, und im gegenwärtigen Kriege hat doch einer so gut gesungen, als nimmermehr ein Dichter fechten wird. Wir sehen zwar im Voraus, daß die neue Amazone bey wenig ihrer Schwestern Beyfall finden wird, und es ist auch eine seltsame Zumuthung, daß ein junges rasches Mädchen lieber vom Donner des Geschützes und dem Todte des Vaterlandes als von den süßen Kriegen der Liebe singen soll, aber — aber wir können dem Leser doch weiter nichts zur Entschuldigung sagen, als daß unsere Amazone ein so seltsames Mädchen ist, und sich verantworten mag, wenn sie ihre Heldenschwestern darüber zur Rede setzen.

Abschied

Abſchied

einer neuen Amazone

bey Eröffnung des Feldzuges.

Jam nunc minaci murmure cornuum
Perſtringis aures, iam ſitui ſtrepunt,
Jam fulgor armorum fugaces
Terret equos, equitumque vultus.
Horat.

Genug, o Jüngling! länger nicht!
Genug der Lieb und Ruh!
Bisher war Liebe deine Pflicht,
Und feurig liebteſt du!

Bald machte dir ein edler Wein,
Bald meine Lippen warm!
Bey ſüßen Flöten ſchliefſt du ein,
Schliefſt ein in meinem Arm.

Der Pauken und Trompeten Klang
Weckt dich vom Schlummer auf:
Es ruft der hohe Schlachtgeſang
Dich zu dem Heldenlauf.

Die ſtolze Fahn entwickelt ſich
Und flattert vor dem Heer:
Mars donnert laut und rufet dich
Und ſchwingt den mächtgen Speer.

Schon ſteht dein edles Roß und ſtampft
Und wirft ſein ſtolzes Haupt:
Es riecht den Streit und Feuer dampft,
So oft es zornig ſchnaubt:

Es klirrt mit ſeinem goldnen Zaum
Und ſchüttelt ſeine Mähn:
Zermalmet ſein Gebiß voll Schaum
Und wiehert Dich zu ſehn.

Der Krieger lehnt ſich aufs Gewehr,
Flucht des Verzuges, wild,
Und trinkt indeß die Flaſchen leer,
Die er zum Marſch gefüllt.

Noch einmal bringt die Mutter ihm
Sein Kind, schluchzt, redt kein Wort:
Mit väterlichem Ungestüm
Drückt ers und schickt sie fort.

Und du? — umgürte schnell dein Schwerd!
Es dürstet feindlich Blut:
Wenn es aus seiner Scheide fährt,
Schlag es voll edler Wuth,

Entfalle nie der sichern Hand,
Und treffe, wo es fällt!
Es ehr es einst das Vaterland,
Und sag: „Dieß trug der Held! —

So,

So, wie mein Herz vor Liebe ſchlägt,
(O! fühl es, dieſes Herz!)
So ſchlag im Feld, das Palmen trägt,
Von Ruhmbegier dein Herz!

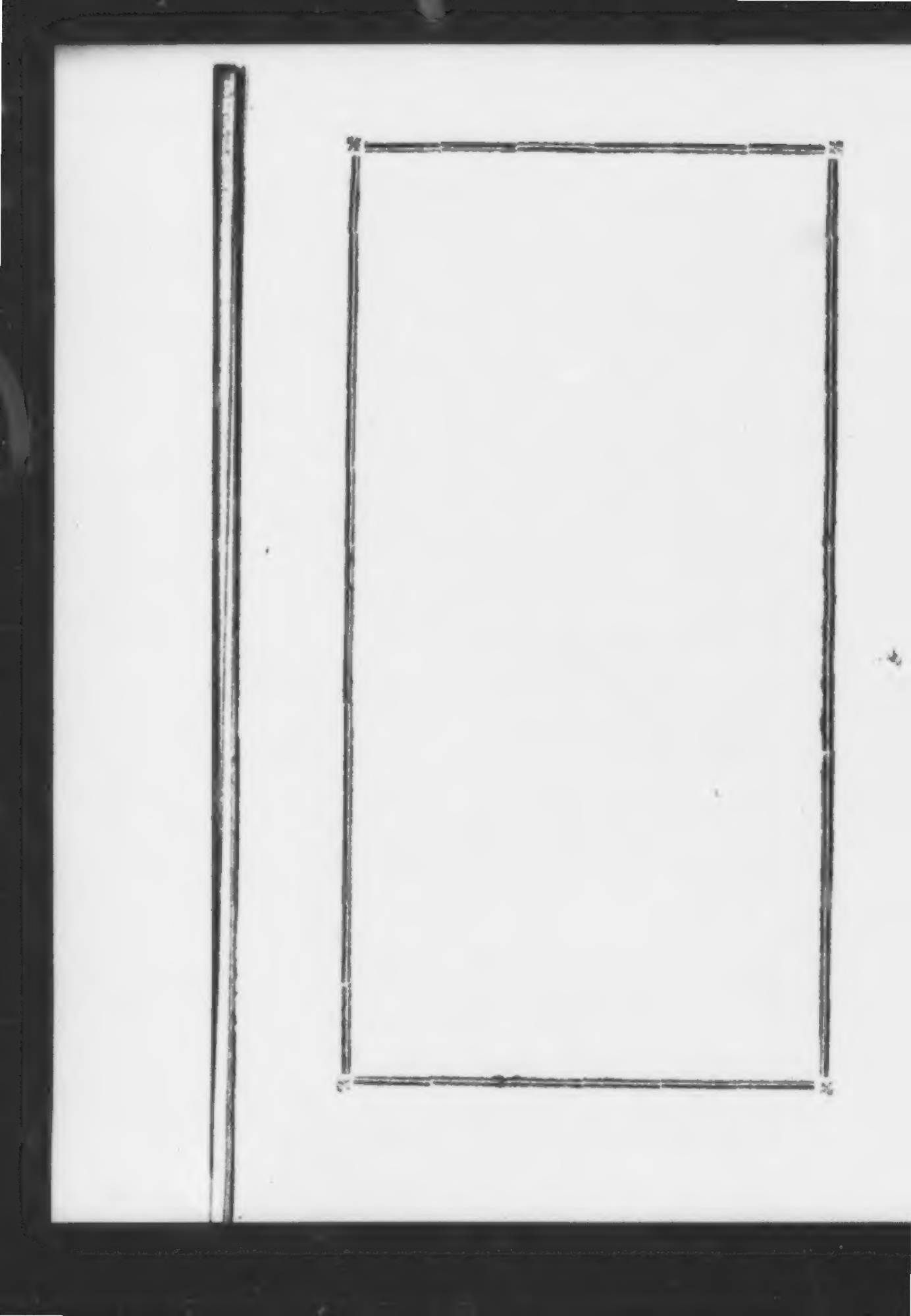
Du küſſeſt mir die Thränenfluth
Vom glühenden Geſicht:
Ach! wiſcht ich dort die Tropfen Blut
Und Schweiß dir vom Geſicht!

Es ruft dich dort die Ehre hin,
Sie rufet dich von mir:
Und dieſe Nebenbuhlerinn,
Vergönn ich, Jüngling, dir.

Verſäume keine groſſe That,
Die dich mit Lorbeern ziert,
Und folg ihr, wenn ſie dich den Pfad
Zum Helden Ruhme führt!

Die Amazone erhält die erste Nachricht mit einem Bildniſſe von ihrem Geliebten.

- - Jam galeam Pallas & aegida
Currusque & rabiem parat.
Horat.



Hier sitz ich — dieser Hügel Sand
Hoch aufgebaut vom Sturm
Und durch den Mittagsstrahl entbrannt
Sey mir itzt Wart und Thurm:

Hier

Hier will ich nach der Straße ſchaun
Von deinem Helden Zug,
Und, Jüngling, nach dem Himmel ſchaun,
Wohin der Ruhm dich trug.

Hier täuſcht in ſüßen Phantaſeyn
Mich mancher ſchöne Traum:
Und über mir rauſcht ganz allein
Ein' ſchwarzer Fichtenbaum.

Spielt auf dem fernen Sumpfe dort
Der Wind im feuchten Rohr:
So lispelt manches ſüße Wort
Mir deine Stimm ins Ohr.

Es ſchlägt der Spiegel jener Fluth
Der Sonne Strahlen ab:
So prallt auch deiner Feinde Wuth
Auf deinem Panzer ab.

Hier härtet ſtolzer Marmor ſich
Für deinen Lebenslauf:
Und jener Wald keimt blos für dich
Zu Lorbeerkronen auf. — —

Was hör ich? — Klingt mir nicht ein Tritt
Von jenem Fußſteig her?
Ein Wandrer! — fliegend eilt ſein Schritt
Und ganz beſtaubt iſt er! —

Freund!

Freund! Freund! was bringt ihr? wie?
ein Brief?
Wo iſt er? — gebt! — von ihm?
O! daß das Siegel ſchnell zerlief!
Er iſt! er iſt von Ihm!

Weg Siegel! — nein, den Kuß
zuerſt!
Drückt ers nicht auf? heil mir,
Zehn Küſſe! — wenn Du ſelbſt es
wärſt,
Zehn tauſend Küſſe Dir! —

Was seh ich! — Ja er ists! sein Bild!
Der Kopf des Jupiter,
Der von der Frucht Minervens schwillt,
Von Muth und Weisheit! Er!

Dieß ist der großen Augen Trutz!
Dir Feind, Verderben, Dir!
Dem Vaterlande Sieg und Schutz!
Ihm Ruhm! und Liebe mir!

Dieß ist Achillens hohe Brust,
Von Heldenruhm belebt,
Wenn er ganz seiner Kraft bewust,
Den Arm auf Hecktorn hebt!

Komm!

Komm! ruh an meinem Herzen, hier,
Hier, wo es für Dich ſchlägt!
Hier, wo ſich längſt das Urbild mir
Unſterblich eingeprägt.

Doch, wenn dein Arm erſt dieſes Bild,
In ſeinen Thaten mahlt,
Ah! wenn die Hand erſt dieſes Bild
Mit Blut der Feinde mahlt!

Dann ſoll — was leſ' ich? Heil und
Sieg!
Wo bin ich? iſt es wahr?
Schon einmal taumelte der Krieg
Vor ihm und ſeiner Schaar!

Ein Oſſa auf dem Pelion,
Trat auf der Ehre Bahn
Der Krieg ihm vor, und bot ihm Hohn
Und blöckte ſeinen Zahn.

Mit deiner Donner-Legion
Warfſt du ihn gleich herab!
Triumpf! er wankt, er taumelt ſchon!
Er taumle bis ins Grab!

Ein ſchöner Aufgang! hell und groß,
Wie Titans erſtes Licht!
Schön läuft er fort, und Thetis Schoos
Verſagt den Lohn ihm nicht.

Triumf! ſieh, Bote, dieß Geſchoß,
Dieß gab mein Jüngling mir:
Ihm brenn ich es zu Ehren los
Dreymal! Sieg über Dir!

Die Fichte rauſcht! Ah! hörteſt Du?
Der Sieg ſchwenkt über ihr
Die blutge Fahne hoch dazu,
Und davon rauſcht ſie mir!

Schon lange wohnt ihr ſtolzes Haupt
Im Sturm und wächſt hervor:
So ſteige Held, vom Sieg umlaubt
Im Sturm des Kriegs empor!

Sie pflanzte die Natur ſo ſchön
Für ſeinen Ruhm hieher:
Er ſchaffe mir ſo viel Trophäen
Als Aeſte ſind, und mehr!

Damit ich ſie von oben an
Bis unten an dem Stamm
Mit Spolien behängen kann,
Die er dem Feinde nahm:

Und drunter ſoll ſein ſtolzes Schwerd
Auf ſeinem Panzer ruhn,
Und wer ein Held zu ſeyn begehrt,
Hieher die Wallfarth thun.

Und Zevs! wenn dein gespaltner Blitz
Mit Grimm darnieder fährt,
So bleib auf diesem Helden-Sitz
Der Baum nur unversehrt!

Klagen
einer Liebhaberin
beym entfernten Getöſe einer Schlacht.

Eheu, ne rudis agminum
Sponſus laceſſat -- -- aſperum
Tactu leonem, quem cruenta
Per medias rapit ira caedes!

Horat.

Horch! welch ein langer Donner schallt
Hoch überm Himmel her!
Es blitzt auf über jenem Wald —
Steht dort nicht unſer Heer? —

Und kämpft er nicht in dieſem Heer
Mein Liebling, Freund und Held? —
Weh mir! die Donner rollen mehr!
Mars wütet durch das Feld.

Es bebt der Boden unter mir:
Die Berge taumeln dort:
Die Wälder rauſchen ängſtlich hier!
Der Strohm wallt ſchneller fort!

So pocht mein Herz, ſo drånget ſich
Mein Blut ins Herz! — wie ſchwer!
Das Schrecken gießet über mich
Eiskalte Schauer her.

Wo iſt er? ach! wo ſuch ich itzt
Den, der mein Herz gerührt?
Dort? wo die Wuth, ſo oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiehrt?

Dort? wo den Orthyſchen Geſang
Erynnis laut erhebt
Und ihre blutge Fahne lang
In Lüften flatternd webt?

Wo grimmig die Unmenſchlichkeit
Aus ſchwarzer Stürme Nacht
Herab ſieht, und ſich ſchrecklich freut,
So oft ein Donner kracht:

Bey jedem abgeſchlagenen Glied
Entzückend ſich verweilt,
Doch lieber, wo ſie ſterben ſieht,
Zum letzten Röcheln eilt?

Sie färbt ihr bleiches Schreckgewand
In warmen Heldenblut,
Und trocknet die betriefte Hand
An der Carthaunen Glut.

Und ihre Furien umher,
Ach! sammeln Thränen ein!
Sie schluckt sie, wär es auch ein Meer,
Stets heißer durstend ein.

Ach dort! — vielleicht schlägt ein Geschoß
Itzt, itzt ihm in die Brust,
Sie, die von Lieb oft überfloß,
Mir eine Welt voll Lust!

Vielleicht daß eine Mörderhand
Beym blonden Haar ihn hält,
Und bey dem kleinſten Widerſtand
Sein ſchönes Haupt zerſpellt;

Das Haupt, bey dem des Feindes Wuth
Selbſt ſein Gefühl verbeißt,
Das ihm des edlen Jünglings Blut
Mitleidig ſchonen heißt:

Ihm den von Wuth verbißnen Mund
Auf zum Erſtaunen zieht,
Wenn er von kurzer Reue wund
Die Blume fallen ſieht;

Daß er von Raubgier unterjocht
Erſchrecklich ihn entblößt,
Und ihm, dem noch das Herze pocht,
Zu andern Leichen ſtößt? —

Ach hier! entſetzlich liegen ſie,
Ein abgeſtreiftes Laub,
Des Zephyrs Spiel noch heute früh
Und itzt des Nordwinds Raub!

Drückt ich ſein ſchwimmend Auge doch
Ihm noch wehmüthig zu!
Vielleicht ſucht es mich brechend noch
Und fänd in meinem Ruh!

Zög ich noch ſeinen letzten Hauch
In meinen Küſſen ein!
Vielleicht ruft er mich ſterbend auch
Und nennet mich noch Sein!

Wüſch ich die Wunden voller Blut
Mit meinen Thränen ab!
Und übergöß mit einer Fluth
Von Roſen noch ſein Grab!

Umſonſt! — was ſeh ich? — dieſe Fluth
Rauſcht roth gefärbt daher:
Ach! wie? wenn auch von ſeinem Blut
Der Strohm gefärbet wär!

Hier will ich ſitzen, hier allein!
Und immer weinen; hier
Ein Denkmal tiefes Schmerzens ſeyn
Und Jüngling! ſchaun nach dir.

Vielleicht ſpielt eine Welle dich
An dieſes Ufer an,
Daß, wenn mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kan!

Willkommen

einer neuen Amazone

bey

der Wiederkunft ihres Geliebten

nach geendigtem Feldzuge.

Longa feſſum militia latus
Depone ſub lauru mea!

Horat.

Er kömmt! horch mein begierges
Ohr!
Er kömmt der junge Held!
Er kömmt! die Sonne bricht hervor
Tief aus dem blutgen Feld!

Ja ja, die Trommeln raſſeln ſchon
Durch das gewölbte Thor!
Mein Herz hüpft bey dem Freudenton,
Mein Buſen ſchwillt empor.

Es zieht herein ein hoher Wald
Von blinkendem Gewehr,
Und die zerſchoßne Fahne wallt
Ehrwürdig ferne her.

Schon ſeh ich ſich den langen Zug
Beſtaubter Krieger nahn!
War dieß das Roß nicht, das ihn trug
Hin auf die Ehrenbahn? —

Er iſts! ha! wie der Augen Glut
Die Wolke Staub durchbricht!
Ein grünes Reiß ſchmückt ſeinen Hut
Und Schweiß ſein Angeſicht. —

Geſchwind

Geſchwind ſteck ein dein blitzend
Schwerd,
Kein Feind ſucht hier ein Grab!
Und ſtürze dich vom ſtolzen Pferd
In meinen Arm herab.

O Wolluſt! Wolluſt! drücke mich
An deinem Buſen kühn!
Laß meine Seel in Küſſen ſich
In deine Seele ziehn!

So ſchön war nicht Latonens Sohn
In blinkenden Geſchoß:
Achilles nicht vor Ilion,
Und Mars in Venus Schoos!

Wie glänzt dein männlichs Angeſicht
Vom Sonnenſtrahl verbrannt:
So reizend blüht es da noch nicht,
Als es nur Schatten fand.

Nach Pulver riecht dein ſchwarzes Haar,
Weit ſchöner, regellos,
Als es durch Kunſt gelocket war
Und Balſam es durchfloß —

Du ſchlingſt ein goldnes Band mir an?
Was iſt dieß für ein Band? —
O Glück! — von der erſiegten Fahn,
Erſiegt durch deine Hand?

Der Ehre Feſſeln binden itzt
In ihm die Lieb an mich:
So, wie ſein Gold in Sonnen blitzt,
So flammt mein Herz für dich!

Dein Buſen flattert auf! — laß ſehn!
Was ſind die Narben hier? —
„Aus jener Schlacht! auf jenen Höhn!„ —
O Jüngling, ſagſt du mir?

Mit mehr als einer Himmels Luſt
Blick ich die Zierden an:
Reiß auf! laß ſehn die edle Bruſt!
Daß ich ſie zählen kann!

Und hundertmal laß mich sie sehn!
Hier eine — da — und da!
Ich küß euch, ach! wie göttlich schön!
Dem Herzen — ach, wie nah!

Hätt ich doch noch das schöne Blut,
Die Wunden noch erblickt,
Und du auf meinem Arm geruht
Und ich sie zugedrückt!

Die Liebe gräbt die Siegel mir,
Die dir die Ehre gab,
Tief in das Herz; sie bleiben hier
Wie deine bis ins Grab.

Die Amazone entſchließt ſich ihrem Geliebten auf dem Feldzuge zu folgen.

— — Ego nec tumultum
Nec mori per vim metuam.

Horat.

Nun iſt er fort! und alles iſt
Wüſt, öde, todt umher!
Ja Jüngling! wo Du nicht mehr biſt,
Da iſt die Welt auch leer.

Wie leer! die blühende Natur
Verwelkt mir ohne dich!
Es lächelt jene bunte Flur
Und lächelt nicht für mich!

Die Vögel ſingen: ſinget mir
Ein Lied voll bangen Schmerz!
Umſonſt! die Liebe ſinget ihr!
Denn ihr ſingt Lieb und Scherz.

So bald ihr Haupt Aurora nur
Aus güldnen Wellen hebt,
So lacht aufs neue die bunte Flur,
Die ihre Flucht begräbt.

Wenn du aus Blut und Thränen einſt
Dein glänzend Haupt erhebſt,
Nicht mehr um Freunde Thränen weinſt,
Nicht für den Tod mehr lebſt.

Und nun mit Siegeszeichen ganz
Behangen wiederkehrst,
Von jedem blutbegoßnen Kranz
Das Tagebuch mich lehrst:

Dann trocknet deiner Augen-Gluth,
Die itzt den Feind verzehrt,
Von Wangen mir die Thränen-Fluth,
Die meinen Kummer nährt:

Dann wird aufs neu das junge Jahr
Der Schöpfung mich erfreun,
Und der der Völcker Schrecken war
Mir Stolz und Wonne seyn:

Doch er iſt fort — und ich bin hier! —
Und warum bin ich hier?
Ha! ſchäm ich mich nicht ſelbſt vor mir?
Er geht! und ich bin hier!

Wie? drückte nicht ſein Helden-Fuß
Mir hier die Spuren ein,
Wohin er gieng, ich folgen muß,
Mich ſeines Ruhms zu freun?

Ah! wo ein Heer von Löwen geht,
Verfehlt man da den Pfad?
Ihr breiter blutger Fuß verräth
Den Staub, in den er trat.

Vielleicht ſind ich den Weg zu ihm
Mit Leichen überſtreut,
Die ſchon ſein Helden-Ungeſtüm
Dem Vaterland' geweiht.

Wenn über Hecktors Stirne kühn
Die ſtolze Feder winkt,
So ſchreyt ſein Säugling, flichet ihn, —
Zur Bruſt, an der er trinkt:

O laßt den Helm ihn näher ſehn,
Bald ſpielt er ſelbſt damit,
Und wünſcht, um mit dem Helm zu gehn,
Daß er als Hecktor ſtritt.

In deinem Panzer ſpiegelt ich
Mich mehr als hundertmal;
Und o wie öfters ſchmückt ich mich
Mit deinem Heldenſtahl!

Werd ich von deinem Heldenmuth,
Von deinem Aug erhitzt
Erzittern, wenn der Sonne Gluth
Auf fremden Panzern blitzt? —

Doch itzt hebt ſich das Schwerd nach Dir!
Blutdürſtend ſucht es Dich! —
O ja! itzt beb ich! weh! weh mir!
Schlagt Schwerdter! treffet mich!

Die Furcht für Dich hebt mir die Hand,
Sie zieht den Säbel blos!
Ha! welche fremde Kraft, sie spannt
Ein tödtendes Geschoß!

Komm her! Auf her! du stolzer Feind!
Sieh mir ins Auge! her!
Ich kämpfe für den Heldenfreund,
Ich, ich — und für mich, Er!

Fühl einen jungfräulichen Arm!
Was eine Liebe droht,
Wie deiner Donner Gluth so warm
Und stärker als der Tod.

O Jüngling! Held! Du zagſt für mich?
Gebieteſt mich zurück?
Du ſchreyſt mir zu? — ha! ſchäme Dich,
Verbirg mir Deinen Blick!

Sonſt ſtürz ich mich mit kühner Bruſt
Tief in den Feind hinein,
Damit Du mich erretten mußt,
Des Siegs gewiß zu ſeyn!

O Sieg! o welch ein hohes Wort!
Es ſetzt mir Flügel an
Und reißt mich bis zum Sternen fort,
Die ich erreichen kann:

Auf!

Auf! gebt mir Degen, Helm und Pferd!
Ich glüh von edlem Zorn:
Es fühl der Feind mein rüstig Schwerd,
So wie mein Roß den Spern.

Brauſt Wellen von dem blutgen Kampf,
Brauſt ſiedend auf mich her!
Blitzt Schwerdter! unter ſchwarzem Dampf
Ström es ein Feuer-Meer!

Ja Held, ich jauchze der Gefahr,
Ah! gieb mir meinen Theil!
Mir wird was ſonſt Entſetzen war
Bey Dir Triumpf und Heil.

Die Daphne flieht, ihr folgt Apoll,
Und er umarmt sie kaum,
So sieht sein Auge thränenvoll,
Sie wird zum Lorbeerbaum!

Itzt werd Apoll zu Daphnen! itzt
Flieh Er! sie folg ihm nach!
Sie eile, wo sein Bogen blitzt,
Sein Köcher klingt, ihm nach!

Sie hält ihn schon! ein ganzer Wald
Von Lorbeern deckt ihn nun!
Und ihre Liebe möge bald
In seinem Schatten ruhn!

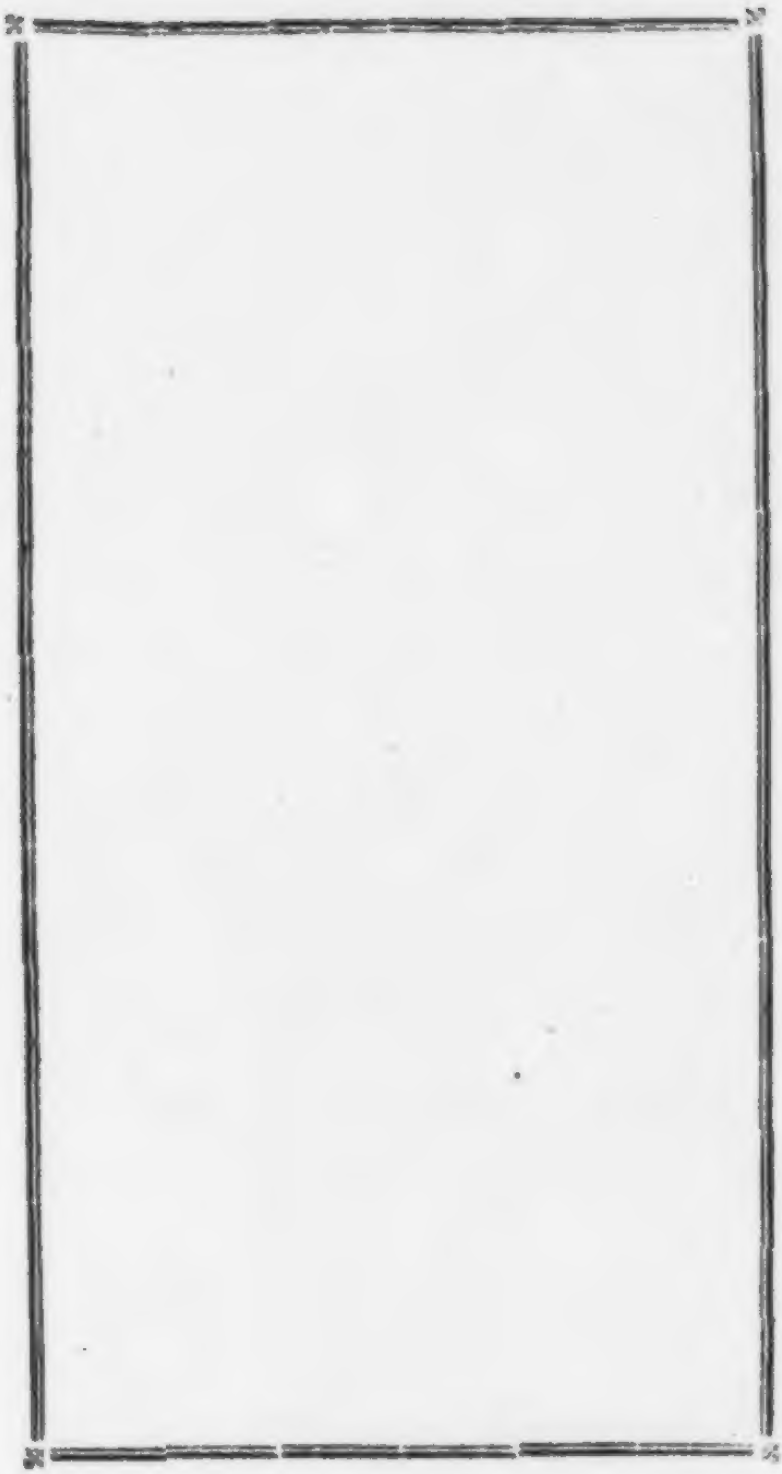
Lied

einer neuen Amazone

beym

erntfernten Tumulte der Schlacht.

Audire magnos iam videor duces
Non indecoro puluere sordidos.
Horat.



Ja ja, die fürchterliche Schlacht
Hebt an —— es bebt der Grund,
Der Himmel blitzt! der Donner kracht
Tief aus der Hölle Schlund.

Die Mütter mit zerstreuten Haar
Und Weiber flehn umher,
Und athmen zitternd oder starr
Vor Schrecken kaum noch mehr:

Und ſchreyn empor, wenn dort herauf
Der Winde Flügel brauſt
Und eines Donners hohlen Lauf
Zu uns herüber ſauſt.

Unheilger Pöbel! weg von mir!
Weg weibiſches Geheul!
Dort kämpft der Ruhm! Triumph iſt hier!
Heil dir! o Jüngling! Heil!

Wie iſt mir? — welch ein Schauer bebt
Durch meine Glieder hin?
Ich flieg empor, ein Sturmwind hebt
Mich über Wolken hin!

Ha!

Ha! riech ich nicht den Pulver Dampf
Und unter mir wird Nacht?
Nacht, wo der Blitz von heißem Kampf
Den Tod nicht sichtbar macht. —

Da stehn sie beyde Heere hin,
Und messen weit ihr Grab,
Sie messen ihres Siegs Gewinn
In blutgen Lorbeern ab.

Ruhm, schlage deine Flügel auf
Und weh den Tag heran!
Daß ich des Jünglings Heldenlauf,
Ihn fechten sehen kann.

Wo iſt er? — Ah! dort ſeh ich ihn
Vor ſeinen Heldenreihn,
Die kühn dem Tod entgegen glühn,
Des Sieges werth zu ſeyn.

Sie überſchatten fürchterlich
Den Boden um ihn her:
So ziehn an Felſen Wolken ſich
Dahin, vom Donnern ſchwer.

O Jüngling! ganz von Ruhm entbrannt,
Sey ein Alcides, Du!
Du kämpfeſt für Dein Vaterland
Und ich, ich ſeh dir zu. —

Ja ja, er ſteht, von Hitze roth
Feſt, wie ſein Schickſal ſteht:
In ſeiner Hand blitzt ſchon der Tod,
Weh dem, der widerſteht!

Voll Ungedult erzittert Er,
Daß das Gefecht verweilt,
Das ſchon auf jener Seit umher
Vom Blute triefend eilt.

Sein Roß voll edlem Ungeſtüm
Beißt am Gebiß ſich wund,
Will fort und trampelt unter ihm,
Und ſchlägt und ſtampft den Grund.

Zehnmal drückt er den Hut ſich wild
Ins drohende Geſicht,
Das ſeinen Feldherrn heimlich ſchilt,
Warum noch Er nicht ficht?

Er ſieht ſich nach ihm um, —— Doch halt!
Welch ein willkommner Ton!
Die mächtige Trompete ſchallt!
Die Pauke wirbelt ſchon.

Der Krieg, die Zwietracht und die Wuth
Eilt auf das Feldgeſchrey,
Mit Fackeln übertüncht mit Blut,
Im Dampf gehüllt herbey:

Sie ſtürzen ſich in jede Bruſt,
Und jeder Buſen kocht;
Es ſchwillt das Herz von Würgeluſt,
Das unterm Panzer pocht:

Und unter finſtrer Stirnen Nacht
Flammt wilder Augen Glut,
Die Lippen ſchließen ſich mit Macht
Und jeder Zug wird Wuth.

Und nun drückt er zum letztenmal
Den Hut ſich tief herein:
Gebt acht! — mein Jüngling hebt den Stahl
Und winkt den Heldenreihn! —

Itzt ſchließt ſich donnernd Roß an Roß:
Er ſprach — es war gethan:
Itzt läßt er ſeine Zügel los,
Und ſpornt und jagt voran.

Er jagt ein Kriegesgott voran,
Kriegsgötter hinter ihm:
Der Feind ſteht feſt: doch eine Bahn
Haut bald ihr Ungeſtüm.

So ſtürzt ſich von Gebürgen dort
Ein Strohm des Sturms herab,
Reißt Bäum und Heerden mich ſich fort
Und macht das Thal ihr Grab:

Nicht Berge, die dem Himmel drohn,
Sind ſeiner Wuth zu ſchwer,
Auf ſeinem Rücken weit davon
Trägt er Ruinen her.

Welch ein Getös! welch ein Geſchrey!
Der Löw und Tyger ficht:
Itzt ſchont die Furcht vor ſpäter Reu
In Vätern, Söhne nicht.

Es tönt der Wald! der Felſen Kluft
Hallt durch der Echo Mund:
Nur Arm und Schwerd erfüllt die Luft,
Und Leich und Blut der Grund —

Wie?

Wie? ſtürzt ſich nicht ein ganzes Heer
Auf meinen Jüngling los,
Als wär der ganze Feind nur Er? —
Ah! blutet nicht ſein Roß?

Er weicht! er weicht! o weh! weh mir!
Weg ſchreckliches Geſicht!
Mein Auge flieht beſchämt vor dir
Und kennt dich weiter nicht!

Ach! flöh Er! — Er? mein Jüngling fliehn,
Der ſtets vom Ruhm geglüht?
Doch flöh Er? — o ſo tödtet ihn,
Ihr Donner, eh er flieht. —

Lied
der Amazone
bey
der Flucht der Feinde.

Per obſtantes cateruas
Explicuit ſua victor arma.
Horat.

Ha! die Trompete ſchallt! mit Macht
Schallt ſie: Triumph iſt da!
Der Ruhm ertönt! mein Muth erwacht!
Der Feind! — dort flieht er ja. —

Umſonſt verbergen Wolken Staub
Sein bleiches Angeſicht:
Des Adlers Blick entgeht der Raub
Geſcheuchter Tauben nicht.

Er flieht! doch sinkt er noch im Fliehn,
Ihm donnert nach mein Held!
Rauscht über Sterbende dahin
Und sät ein Leichen Feld:

Er flieht! so flieht der Wolken Heer,
Der Sturmwind hinter drein.
Sie sind zerstreut! sie sind nicht mehr!
Und bald lacht Sonnenschein!

Noch beugt er sich hoch übers Pferd,
Wirft seine Donner noch:
Auf ihren Rücken trieft sein Schwerd: —
Ihr Feind, entflieht ihm doch!

Seht Eure Helden ſchlägt er ab,
Und Völker bluten hin! —
Ihr kämpft aufs neu? um Euer Grab?
So kämpft und reizet ihn!

Ein ſtählern Ungewitter blitzt
Auf Eure Häupter her:
Da iſt kein Gott, der Euch beſchützt,
Kein Gott, kein Held, wie Er!

Der Boden gleitet unter Euch,
Er glänzt vom Blute roth:
Ihr fallt, und Euer Roß zugleich,
Und überall iſt Tod.

O Jüngling! wenn ein Augenblick
Sich deine Wuth vergißt:
Schau auf die Bahn des Ruhms zurück,
Die du durchlaufen biſt.

Ah! welche lange Straße Blut
Mit Leichen überſchwemmt!
Sie ſteht, die Schreckensvolle Fluth,
Ein See, vom Tod gedämmt: —

Was wühlt von Roß und Mann bedeckt
Sich winſelnd dort hervor?
Ach! ein zerrißner Leichnam ſtreckt
Arbeitend ſich empor:

Ruft

Ruft röchelnd dem zerſpaltnen Haupt
Des Freunds: „erbarme dich!„
Ach! wenn es Dir dein Schmerz erlaubt,
So tödte, tödte mich! —

Ein ſchöner Jüngling! ah! vielleicht
Sonſt faſt ſo ſchön, wie Du:
Ein tapfrer Jüngling! ſonſt vielleicht
So tapfer faſt, als Du!

Vielleicht, daß am verſchwiegnen Bach
Sein zärtlichs Mädchen weint,
Und ſich mit Philomelens Ach!
In dunkler Nacht vereint! —

Halt ein! o Held! Gnug der Tropheen
Auf deiner Ehrenbahn!
Der Streiter weite Wunden flehn
Dein Mitleid blutend an;

Und tief in Staub getreten küßt
Dein siegreich Schwerd der Feind:
Von Schweiß und Blut gebadet fließt
Dein Busen selbst, o Freund:

Dem Krieger wird das Schwerd zu schwer,
Matt seufzt sein Arm nach Rast:
Es schnaubt sein Roß, und fühlt nun mehr
Des mächtgen Reuters Last.

Zurück!

Zurück! — die kriegrische Musik
Gebeut! — Auf Leichen her
Versammelt sich vor dir der Krieg
Und steht! — O! sieh nunmehr! —

Wie? Jüngling! hast du sie gezählt?
Auch den, der itzt noch fällt? —
Sieh! wo ein einzger Mann dir fehlt,
Da fehlt Dir auch ein Held!

Du weinst? ja ja, wein immerhin!
Fließt edle Thränen! fließt!
Ein Mensch! itzt gröſſer als vorhin,
Wo Du nur Sieger bist!

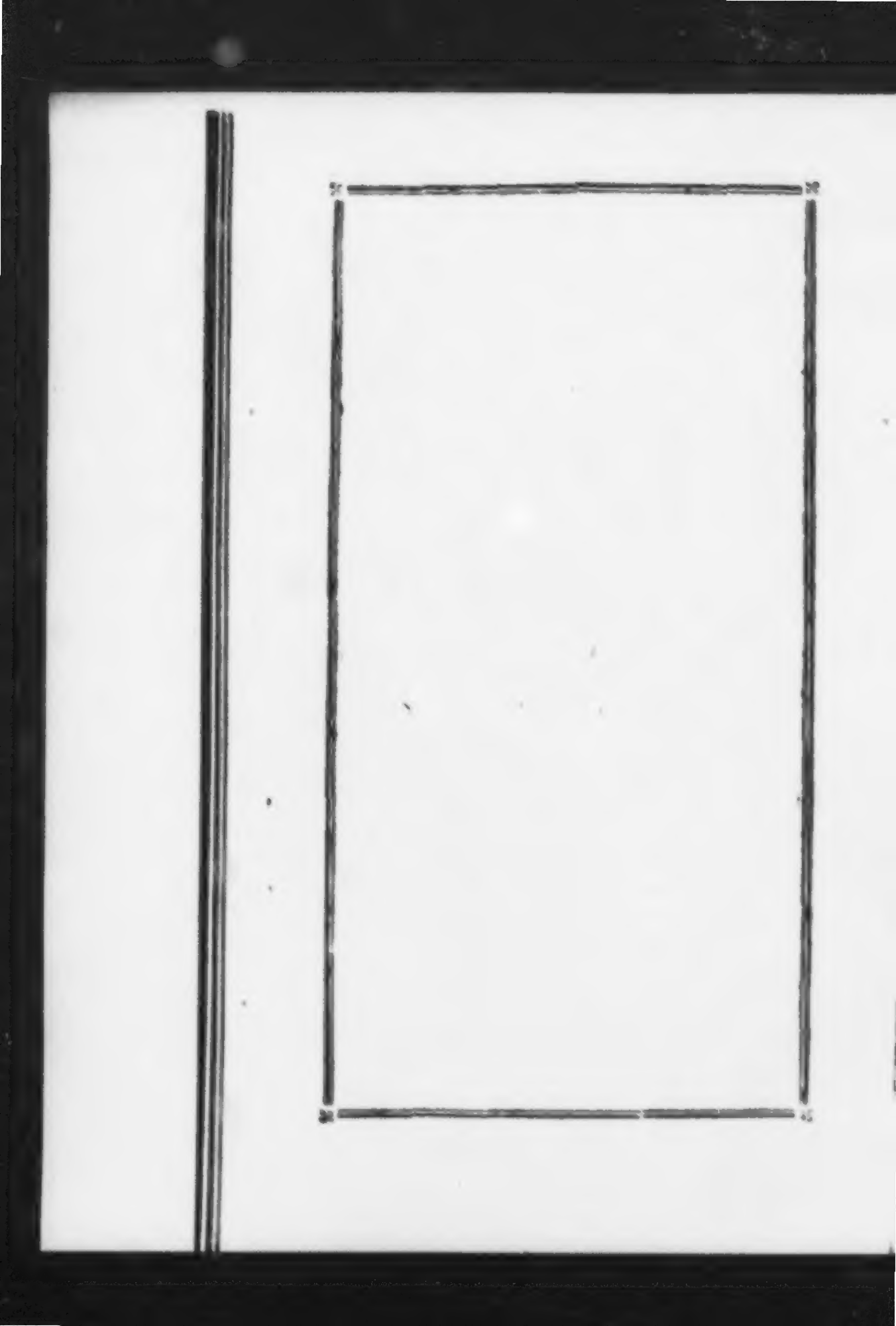
Salb ihre Wunden! salbe sie
Mit diesem Balsam ein:
Wenn Du nicht weinen könntest, nie
Nennt ich Dich ferner Mein.

Doch wein auch über deinem Feind,
Auch er fiel als ein Held!
Wer den Besiegten nicht beweint,
Ist werth, daß er so fällt!

Er seufzt nach Trost: auf! eil ihm zu
Und lindre seine Qvaal:
So seegnet er den Sieger; Du
Siegst dann zum zweytenmal! —

Ruhm!

Ruhm! ſetze die Poſaunen an,
Durchſchüttre weit die Welt!
Sag ihr: dieß hat der Held gethan,
Und mich, mich liebt der Held!



Lied
der Amazone
bey einem Victorie-Schiessen.

Tuque dum procedis, Io Triumphe!
Non semel dicemus, Io Triumphe!
Ciuitas omnis: dabimusque diuis
Tua benignis.

Horat.

Auf! ſtolze Sieger! auf!
heran!
Auf kündiget mit Macht
Den Tag der Welt im Donnern an,
Der euch den Sieg gebracht.

O Tag

O Tag des Schreckens und der Wuth!
Der ganz den Feind zerbrach,
Bezeichnet mit der Seinen Blut
Trägt ihn sein Allmanach!

Welch unermeßliches Gebiet
Umlief an ihm der Tod!
So weit ein menschlichs Auge sieht
Schwimmt es von Blute roth!

Von Leichen steht mein Heer umschanzt,
In Leichen steckt sein Speer:
Und wo sein Arm die Fahne pflanzt,
Findt es den Grund nicht mehr!

Stolz trotzte Dich auf dieſem Ort
Der Feinde mächtigs Heer:
So ſteht ein Wald von Maſten dort,
Umſchattend weit ein Meer:

Das Volk an Küſten, dem es droht,
Fühlt ſchon den ganzen Feind,
Fühlt ſchon die Feſſeln und den Tod,
Steht ſtumm, und ſchaut, und weint.

Da ſchifft ein Cherub über ihm
Auf ſchwarzen Stürmen her,
Belacht den Schauſpiels Ungeſtüm,
In Donnern lachet er:

Haucht Stürm und wirft ihn, wie den Ball
Die Kinder, bis an Pol,
Damit er durch den tiefſten Fall
In Abgrund ſtürzen ſoll.

Wo biſt du Wald, der dort geſchwebt?
Kaum, daß ein armes Bret,
Auf dem halbtodt ein Fremdling bebt,
Des Stolzes Fall verräth —

Doch, weg! der Nord mag dich verwehn,
Dich ſchreckliches Geſicht!
Ich will den Ruhm der Sieger ſehn
Beſiegter Elend nicht:

Dich will ich ſehn, mein junger Held
Auf Deinem braunen Roß,
Das oft mit Dir durch eine Welt
Gefahren muthig ſchoß:

Bedeckt mit nicht unedlem Schweiß
Und Staub will ich Dich ſehn,
Vom Lauf wie ein Adonis heiß
Und auch wie er, ſo ſchön:

Dort flammt ſein Schwerd, ein Meteor,
Das ſchrecklich niederfährt:
Ein brennender Vulkan ſein Chor,
Der Länder itzt verheert! —

Wohlan! laß deine Fahnen wehn!
Du mächtigs Heer! heran!
Damit ich jeden Helden sehn
Und ihn bewundern kann.

Schlagt an! des Pulvers mächtiger Blitz
Strém laut aus dem Gewehr:
Der Donner lauf aus dem Geschütz
Die ganze Fronte her!

Schallt schmetternde Trompeten froh!
Ihr Pauken murmelt drein!
Es tön die rauschende Oboe,
Mit schreyenden Schallmeyn!

Und

Und unter Pfeifen rolle weit
Und breit der Trommeln Schall!
Dann ſchreyt, ihr ſtolzen Sieger! ſchreyt
Das Siegsgeſchrey dreymal!

O welch ein frohes Zittern trägt
Den Blitz in meine Bruſt:
Triumpf! Triumpf! der Sieg! — er ſchlägt
Die Fittige vor Luſt!

Der Dampf des Pulvers thürmet ſich
Zu ſeinem Wagen auf:
Der frohe Sieg ſetzt ſelber mich
In Siegsgepränge drauf.

Nun ſeh ich Euch, ihr Helden all!
O was hab ich erblickt!
Ich ſeh, ich ſeh von Trojens Fall
Die Götter ſelbſt entzückt.

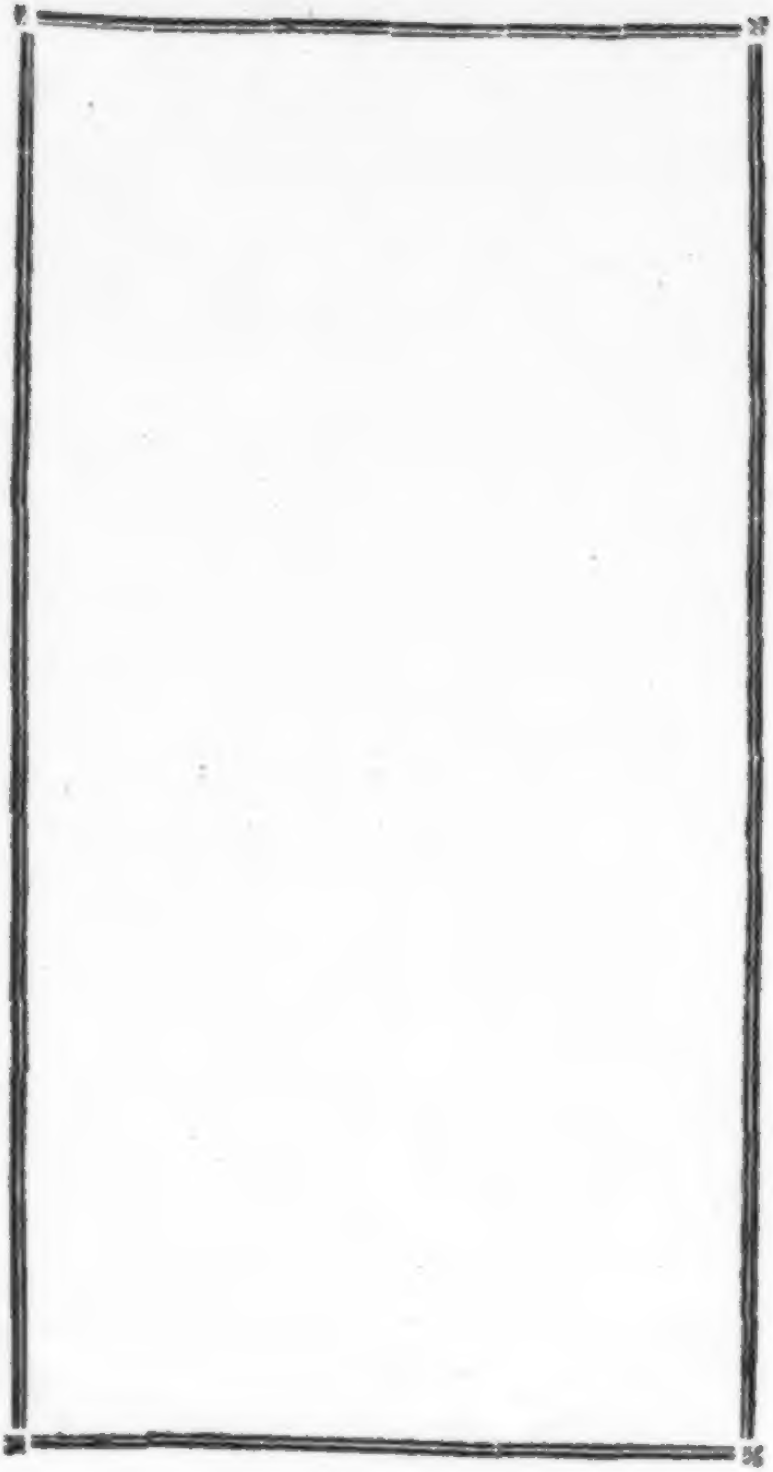
Empfindungen der Amazone

nach einer

verlohrnen Schlacht.

— — Signa ego Punicis
Affixa delubris, et arma
Militibus — —
Direpta vidi!

Horat.



Entſetzen! welch ein tiefer Schmerz
Zermalmt, durchängſtet mich!
Es blutet! — blute nur mein Herz
Und ganz verblute dich!

Damit die Augen jene Höhn,
Die Gräber Deiner Ehr
Und deiner Palmen nicht mehr ſehn,
Nicht Dich geſchlagnes Heer!

Ach! Anblick voller Schand und Weh!
So tief fielst Du herab?
War für Dich kein Thermopylä?
Kein allgemeines Grab?

Wie Blätter fortgejagt vom Wind
Im Herbst rollst Du umher,
Und suchst und findest! — o wie blind!
Nicht deine Fahnen mehr?

Kehr um das Haupt, das Du gewandt
Nach den verlaßnen Höhn:
Und sieh im feindlichen Gewand
Die Schadenfreude stehn!

Sie ſtreckt den langen Hals empor,
Zeigt ihren gelben Zahn,
Und ſchwenkt Dir deine Fahnen vor,
Und ſchreyt und ziſcht Dich an:

Sie donnert Dir ihr Sieges Lied
Mit jenen Donnern nach,
Die einſt in deiner Fauſt geglüht,
Und ihre Kraft zerbrach!

Wo ſind ſie? ah! wie Semele
Wirſt Du durch ſie verzehrt,
Wenn ſie voll Neugier in der Näh
Den Zevs zu ſehn begehrt!

So ſind denn dieß, mein Vaterland,
Dieß deine Söhne hier?
Ach! ihre Rücken ſind verbrannt,
Sie ſchaun zurück nach Dir!

Schick die beſchämten Mütter her!
Da! flieht in ihren Schooß,
Der euch vor feindlichem Gewehr
Noch eh ihr ſaht, verſchloß! —

O Vaterland! Du kehrſt dich um,
Und ſchlägſt die Augen zu!
Ein Tropfen jagt den andern! ſtumm
Vor Wehmuth ſeufzeſt Du!

Sie ſelber ſtehn: ſehn ſich nicht an,
Verſteinert ſehn ſie da
Das Feld, auf das ſie bluten, an
Und denken — denkt ihr ja?

Denkt eure Schande! — doch nein nein,
Denkt eurer Lorbeern Pracht,
Um dieſe Stunde zu bereun,
Die ſie zur Schande macht.

Und Du, o Jüngling! (mehr als Tod!)
Mein Jüngling weiter nicht!
Die Schaam jagt mir ihr Scharlachroth
Heiß über das Geſicht!

Wo biſt Du? ah! biſt Du geflohn?
Flieh aus der Welt! flieh mich!
Des Feinds Gelächter, Sieg und Hohn,
Ha! treffe zehnfach Dich!

Biſt Du gefangen? — bindet ihn —
Ach nein, nein! bindet mich!
Laßt den Unglücklichen entfliehn,
Ich weiß, dann ſchämt er ſich.

Vielleicht hebt Rache, Schaam und Wuth
Ihm das entfallne Schwerd,
Vielleicht vergießt er eh ſein Blut
Für Meins, das ihm gehört —

Doch

Doch nennt ihn dieſer Krieger nicht,
Der auf der Trommel ſitzt?
Er trägt in ſeinem Angeſicht
Der Ehre Stempel, ſchwitzt

Schwitzt Blut, und keichet und erzählt:
Die Neugier ſchließt um ihn
Den dichten Kreiß und jedes hält
Das Ohr begierig hin,

Kopf über Kopf und horcht und wagt
Den Odem kaum zuziehn:
Was haſt du Krieger? „ O er klagt,
Und zeigt und nennet ihn.

Weh mir! — „ ha! glaubt mir, so wie
Er,
„Hat noch kein Held gethan!
„Stets flog er wütend vor uns her
Und führt uns zehnmal an,

„Warf Wäll umschanzt von Donnern
ein,
„Lief steile Felsen auf,
„Und schwemmte lange dichte Reihn
„Herab in seinem Lauf:

„Die Schwerdter stürmten auf ihn los
„Und er zerfloß in Blut:
„Sein Schwerd zerbrach, es fiel sein Roß:
„Da stand er, ohne Hut:

„Stand

„Stand unbewegt, wie eine Säul,
„Der ihr Korinthisch Haupt,
„Den Stolz der Kunst, ein Donnerkeil
„Des Jupiters geraubt.

„So stehen Herkuls Säulen dort
„Und überschaum das Meer:
„So stand er fest auf seinem Ort,
„Und Leichen um ihn her!

„Noch focht er — aber da ward ich
„Betäubt durch einen Hieb!
„Ich fiel, hieher nur schleppt ich mich
„Unwissend, wo er blieb.

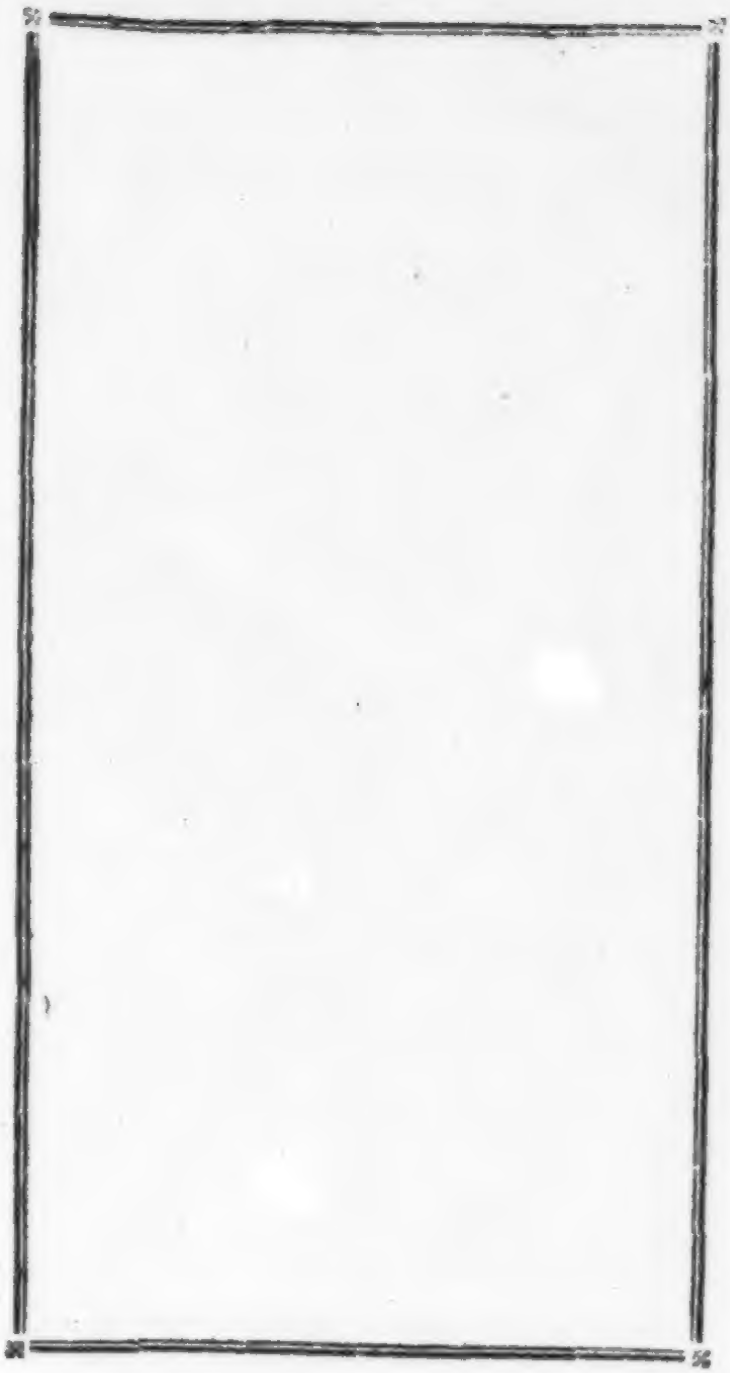
„Ver-

„Vermuthlich iſt er todt!„ — Er todt!
Wo bin ich? — Finſtres Grab,
Eröffne dich? o Tod! o Tod!
Komm, ſtürze mich hinab!

Was für ein Flor deckt mein Geſicht!
Biſt du es ſüße Ruh?
Ich ſehe nicht! ich höre nicht!
Ich ſinke! — jauchzt mir zu!

Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht und ſieht ihren verwundeten Liebhaber.

Merſes profundo, pulcrior evenit
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia Conjugibus loquenda.
Horat.



Wer raubt den süßen Schlummer mir,
Den Schlummer, oder Tod?
Süß war er: Jüngling! nicht mir Dir
Zu leben, das ist Tod!

War es ein Traum? ah! träumt ich nur
Den Helden, ewig ihn!
Auf einer Purpurwolke fuhr
Er eben vor mir hin!

Und Liebesgötter trugen sie
Und über ihm erklang
Des goldnen Flügels Harmonie,
Mit dem der Ruhm sich schwang.

Und auf sein Haupt setzt er den Kranz
Von Gold und Diamant,
In deren blendend reinen Glanz
Er hohe Lorbeern wand:

Doch vor dem Helbenangeſicht
Verloſch der Krone Pracht:
So wie aus Norden jenes Licht
Die Stern unſichtbar macht:

Es war der ganze Himmel hell,
Die ganze Erde hell,
Und wo ſein Haar flog, war es hell,
Wie um Mittag ſo hell. '—

Was ſeh ich? — wer biegt über mir
Sein glänzend Angeſicht?
Iſt er es? iſt der Himmel hier?
Wie? träum ich wachend nicht?

Ich ſink aufs neu! — Ach! welch ein
Arm
Umfaßt mich! drücket mich
An Buſem? — ah! dieß iſt ſein Arm!
Du biſts, ich fühle Dich.

Entzücken! Freude! Wonne! Heil!
Triumph! biſt Du es? Ja!
Ich ſterb: Entzücken, Wonne, Heil,
Triumph! Du biſt es! Ja!

O, welch ein Gott zerbrach mit Macht
Das Thor von Deinem Grab
Und riß von Deiner Augen Nacht
Des Todtes Siegel ab?

Auf Deinen ſchönen Wangen hängt
Noch ſeine Farbe bleich,
Der Lilje, die ihr Haupt itzt ſenkt
Vom Thau beladen, gleich!

Des Tages neugebohrner Stern
Von einer Wolk umhüllt!
Narciſſens Bild, doch in der Fern —
Im Waſſer nur ſein Bild! —

Komm, leg in meinen ſanften Schoos
Dein edles ſüßes Haupt:
Doch reiß der Stirne Band erſt los,
Das ſeinen Reiz mir raubt:

Laß Blumen ſie dafür umblühn
Gepflückt durch meine Hand —
Was ſagſt du? — Himmel! Wunden glühn
Hier unter dieſem Band?

Laß mich ſie ſehn und lehre mich
Von ihnen die Geſchicht!
Wie glorreich! — trüg ich ſie für Dich,
Ich weiß, ſie ſchmerzten nicht!

Und Dein Gewand! — ganz roth — vor Blut
Kenn ich die Farbe kaum,
Wie in dem Lenz die Purpurfluth
Vom ſanften Pfirſchigbaum!

Unthätig hängt dein rechter Arm,
Der ſonſt die Blitze trug,
Und oft von ihren Flammen warm
Den Feind in Abgrund ſchlug.

Was hör ich? — ah! er iſt entzwey!
Des Ajax Kraft zerbrach
Durch ein beflügelt tödtlichs Bley!
Da hängt er kraftlos, ſchwach!

O Held! ſo droht der Säbel hier
Dem Feinde weiter nicht?
Ein Löw, ein heldenmüthger Stier,
Der ohne Waffen ficht!

Du lächelst? — genug, du flößest mir
Ein neues Leben ein!
Der Heilungs-Gott verhieß es Dir:
Du lebst und bleibest mein!

Und deine Wunden? — ha! der Krieg
Schrieb auf die hohe Brust,
Der Ehre Tafel deinen Sieg,
Dein Lob und meine Lust. —

Nicht so dieß Heer! — Schau es nicht an!
Verwunde nicht dein Herz!
Du fällst — ach! Held, du fühltest dann
Erst deiner Wunden Schmerz.

Was thuſt Du? — Lieb und Mitleid
führt
Dich, Jüngling allzuweit:
Du blickſt ſie an? Du biſt gerührt?
Nein! dieß iſt Weichlichkeit!

Sie weinen über deiner Hand?
Umfaſſen küſſend ſie?
Du ſelbſt — weinſt um dein Vaterland!
Sonſt Jüngling! weine nie!

Du ſagſt: „Als Helden fochten ſie,
„Als Helden meiner werth:
„Doch ach! ein Gott ſtritt wider ſie,
„Weit mächtiger, als ihr Schwerd.

„Es kämpfte Hagel, Sturm und Wind
„Auf sein furchtbar Gebot,
„Und schlug der Helden Augen blind,
„Dann fuhr herab der Tod:

„Von Felsen, hoch wie Riesen fuhr
„In Feur er auf uns her:
„Wir stürmten — Doch auf Felsen nur,
„Nicht auf ein feindlich Heer:

„Doch stritten wir, und stunden fest,
„Und rangen mit dem Tod,
„Und hielten oft das Hefft ihm fest,
„Und schlugen, wie der Tod:

„Blick

„Blick hin, an jene Berge hin!
„Nimm jenen Kirchhof auf!
„Du wirſt ein weites Feld umziehn
„Und Feinde Gräber drauf.

„Zu ſchwache Kraft! ach endlich ſchoß
„Der Tod ſein ganz Geſchütz
„In einer Fluth von Wettern los,
„Ein Donner und ein Blitz!

„Da wich erſt unſer Krieger, doch
„Er wich erſt aufs Gebot,
„Und ſtand oft in dem Weichen noch
„Und trotzete dem Tod.

„So

„So streckt ein Thurm in Liſſaben
„Sein Haupt empor, um ihn
„Kreißt itzt die Erd': es ſchießen ſchon
„Palläſte vor ihm hin:

„Er taumelt lang und ſteht! doch itzt
„Hebt ihn der letzte Stoß,
„Er ſtürzt, ſchlägt alles ein und blitzt
„Noch in Ruinen groß.

„Gieb Acht! aus ſeinen Trümmern baut
„Sich bald ſein Stolz empor,
„Und über jene Berge ſchaut
„Er glänzender hervor.

„Und

„Und hier zerſtößt ſich ihre Stirn
„Und unbewegt ſteht er;
„Und fließt von feindlichem Gehirn
„Und ſieht und ſieht umher. —

„Ich fiel und um mich wurde Nacht
„Und als ich wieder ſah,
„Lag ich tief aus dem Grab erwacht
„Auf dieſen Weiden da.

„Zwölf Helden fochten über mir
„Und ſie erkämpften mich,
„Und flochten dieſe Bahre hier,
„Die trug zum Leben mich.„

Triumpf!

Triumpf! Triumpf! o zeige mir
Die Heldenſeelen an,
Damit ich ſie noch außer Dir
Zehnfach belohnen kann.

Ein Bürger, den ein Arm erhielt
Rom, war die Cronen werth!
O dieſer Held, den man erhielt
Wie viel iſt dieſer werth?

Und Du, mit Schaudern ſeh ich Dich,
Dich hohes Heldenheer,
Welch ein Verdacht! ich haſſe mich,
So ſehr ich Dich verehr.

Heil Dir! daß Du noch nicht verzagſt,
In deinem Fall nicht bebſt,
Geſchlagen noch zu leben wagſt,
Und Brüder überlebſt. —

Du Held! mein Arm eröffnet ſich,
Dich glorreich zu empfahn;
Mit frohen Zittern ſchau ich Dich
Und deine Wunden an.

Heil unter meiner Hand, o Freund!

Der mehr, als Wunder that:

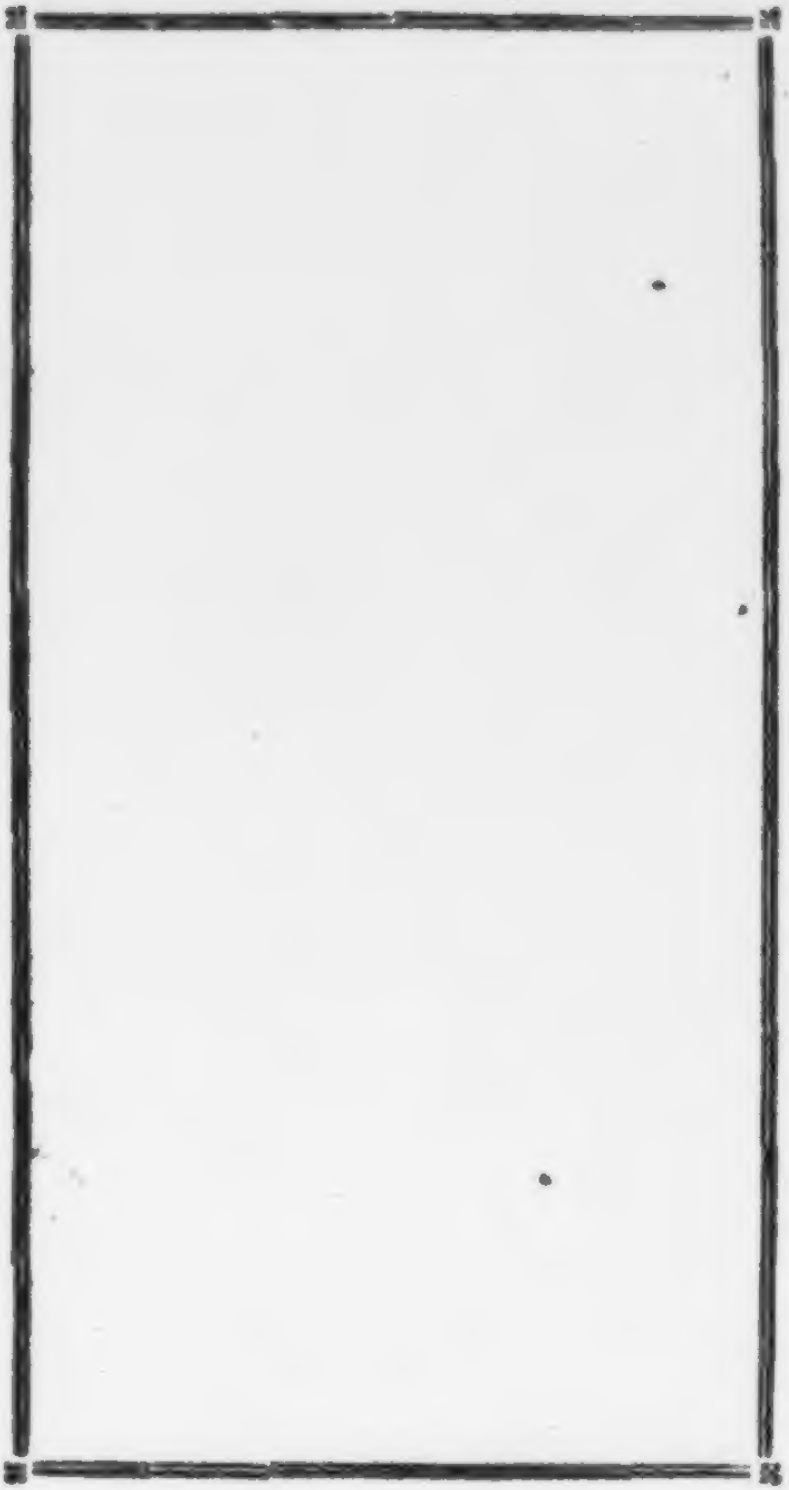
Dann geh und straf den stolzen Feind,

Daß er gesieget hat!

Der Amazone Loblied
auf
ihres Geliebten Pferd.

Praeliis ferox — —
Quem iuuat clamor, galeaeque leues
Acer et Mauſi peditis cruentum
Vultus in hoſtem.

Horat.



Geſchöpf, für Götter ſelbſt gebaut,
Die Ehre deiner Zucht!
Von uns mit Wolluſt angeſchaut,
Von ihr mit Eiferſucht!

Du ſchönes Roß! ein Ebenbild
Der Roſſe des Apoll,
Wenn itzt in Flammen eingehüllt
Sein Wagen leuchten ſoll.

In Straſſen ſteht der Jüngling, blickt
Erſtaunt, mißt Deinen Werth,
Zeigt Dich mit Fingern, ruft entzückt:
„O hätt ich ſolch ein Pferd!

Ein Caſtor und ein Pollux glüht
In Deiner Augenpaar:
Und deine goldne Mähne flicht,
Wie Berenicens Haar!

Ach!

Ah! welch ein Hals! mit Majeſtät
Wölbt er ſich ſtolz empor:
Ein Berg auf dem die Ceder ſteht,
So ragt ſein Haupt hervor!

Gleich zween Schlünden am Veſuv
Raucht Deiner Naſe Dampf
Und ſchnaubt den mächtigen Beruf
Nach Feuer und nach Kampf!

Wie ſpielt der Schenkel Harmonie
Von Grazien bewegt!
Wie Florens Kinder ſpielen ſie,
Wenn ſich ein Zephyr regt.

Das Bild der Sonne ſpiegelt da,
In deinen Seiten ſich,
Als nährten mit Ambroſia
Die Götter ſelber Dich. —

Doch von welch hohem Stolz entbrannt
Seh ich mein Roß erſt itzt,
Wenn in des jungen Helden Hand
Sein goldner Zügel blitzt!

Es fühlt des Jünglings ganzen Muth,
Schreyt nach dem Heldenlauf,
Beißt der geſchwollnen Adern Glut
Voll edlem Unmuth auf:

Schnaubt,

Schnaubt, ſtampfet, rückt den Zaum
und ſchlägt:
Glaubt, daß er ſich vergißt,
Daß er vergißt, welch Roß ihn trägt,
Und wer er ſelber iſt.

Es rollt die Pauke! — ha! wie ſpitzt
Es ſein aufmerkend Ohr
Und horcht: — des Jünglings Säbel
blitzt;
Es ſteigt voll Muth empor.

Du! edles Thier! Du ſtrebeſt fort!
Wie? ſiehſt Du nicht vor Dir
Den mächtgen Wald von Pfählen dort?
Die weiten Gräber hier?

Die Wäll und Schanzen, wo der Tod
Furchtbar herüber ſieht?
Den Spieß, der Deinem Herzen droht?
Die Kugel, die Dir glüht?

Umſonſt! kaum giebt die Zung einmal
Ein längſt gewünſcht Gebot,
So fährſt Du wie der Sonnenſtrahl
Dahin, ſuchſt Blut und Tod:

Fliegſt über Berg und Thäler fort,
Schnaubſt wütend die Gefahr,
Fliegſt, wie ein Pfeil, fliegſt wie der Nord,
Der Dich im Sturm gebahr.

Kaum

Kaum biegt das Graß ſich unter Dir,
Biſt hier — dort — überall! —
Der Donner rollt! — die Streitbegier
Wächſt mit der Donner Schall!

Du ſiehſt das grimmige Bajonet
In langen, langen Reihn,
Von einer ſtarken Fauſt gedreht,
Dem edlen Herzen dräun.

Und doch — es wühlt' in Deiner Bruſt
Schon öfters Mord und Krieg:
Genug! Du ſtirbſt mit Ruhm und Luſt,
Trägſt Du Ihn nur zum Sieg!

Weh dem! dem Du den Sieg erwirbst,
Weh seiner stolzen Stirn!
An deinem Huf, indem Du stirbst,
Fließt rauchend sein Gehirn! —

Doch nein, mit Sieg und Ruhm beglückt,
Mit hoher Wunden Zier
An Brust und Seiten ausgeschmückt
Frohlockst Du wiehernd mir!

Du trägſt Dir ſelbſt bewußt, im Tanz
Von Siegespalmen ſchwer,
Schon Deiner edlen Würde Glanz
Aus jenen Feldern her!

Dann ſtreichl ich Dich, dann ſchmück ich Dich
Mit meinem ſchönſten Band,
Dann ſpeis ich Dich, ich ſelber, ich
Mit meiner eignen Hand:

Die goldne Krippe ruhe hier
Auf Marmorſäulen feſt,
Und reiche fetten Weizen Dir,
Wenn Dich die Kraft verläßt!

Und wenn dereinſt in blauer Fern
Ein neu Geſtirne brennt:
So ſey Du uns hier dieſer Stern,
Und er nach Dir genennt!

Klagen

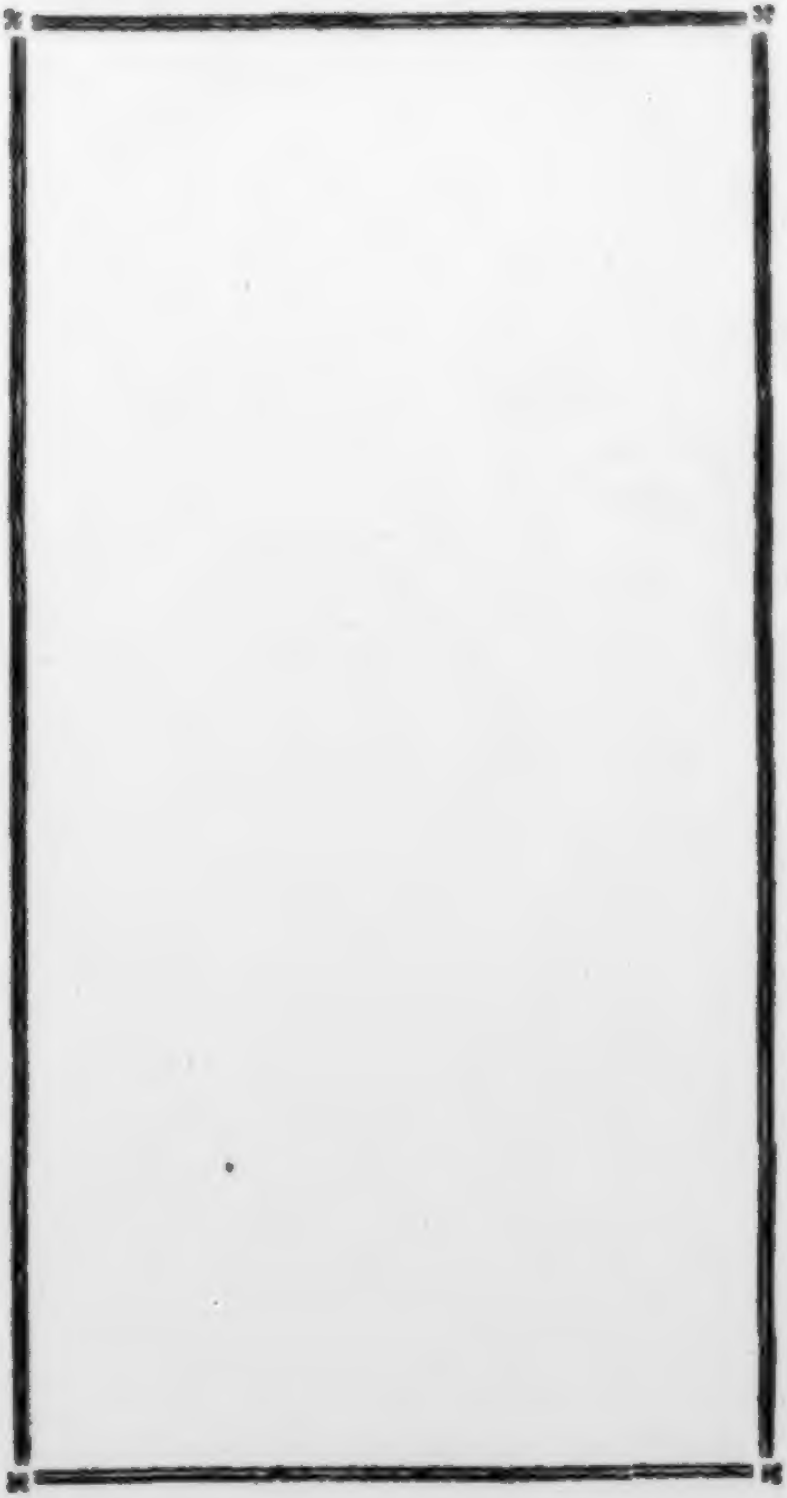
einer neuen Amazone

bey

dem Fall ihres Geliebten.

— — Graues
Excepit iclus pro pulchr[illegible]
Coniugibus puerisque. —

Horat.



Wie iſt mir? was für Ahndung
füllt
Gepreßte Seele dich? —
Das Schrecken hebt ſein ſchwarzes Schild
Und überſchattet mich.

Und finſtre Wolken lagern ſich
Vom Todte ſchwer umher,
Er brütet — alles ſchweigt um mich
Still, ſtille ſo wie — Er! —.

Auf einmal bricht der Donner los,
Die Luft durchkreuzt der Blitz!
Itzt spaltet sich der Erde Schooß
Und itzt der Götter Sitz!

Es bebt mit mir der Erden Ball —
Ha! welch ein Fall war dieß?
Dieß, dieß war eines Helden Fall!
Des Meinen? ganz gewiß!

Ja ja, aus jener tiefen Nacht
Schoß itzt ein Donnerkeil! —
Hör ich nicht das Geschrey der Schlacht?
Der Sterbenden Geheul?

Er

Er fällt, weh mir! er fällt! er liegt
Mein lorbeerreicher Freund!
Der Sieger stürzt herab! er siegt,
Der überwundne Feind! —

Ah! laßt mich sehn noch, wie er fällt!
Fällt er auch seiner werth?
Noch siegre ich? noch im Tod ein Held?
Noch groß? noch mit dem Schwerd?

Noch sieggreich, noch im Tod ein Held!
Das Schwerd noch in der Hand!
Er fällt! bewundre du ihn, Welt,
Und wein, o Vaterland!

O ja! der Donner ſchläget Dir
Aus deinen Kronen itzt
Den ſchönſten Edelſtein, der hier
Mit ſo viel Glanz geblitzt:

Den Feinden, wie ein Stern geblitzt,
Der Tod und Seuchen droht:
Doch die mit edlem Stolz erhitzt,
Wo er, der Held, gebot. —

Dort ſteht der Feind! ein hoher Wall
Von Erde ſchützet ihn,
Da ſeine Donner überall
In lautem Feuer glühn.

Umsonſt! vor ſeinen Schaaren fliegt
Mein Held, wie Jupiter
Mit ſeinen Blitzen, die er wiegt,
Auf ſeinem Adler her:

Stürzt über Wall und Graben hin
Und feſſelt ihren Tod:
Sie flehn und fechten — nein, ſie fliehn
Von ſeinen Streichen roth:

Sie fliehn, er folgt! — halt ein, halt ein,
Gebeut der Helden Wuth!
Hör deine frommen Krieger ſchreyn,
Du bluteſt! ſchon dein Blut!

Dein Arm! — dein Busen — schau
dich an!
Es rieselt hier — und dort —
Er lächelt seine Wunden an,
Er lächelt, stürzt sich fort. —

So sieh! ein Heer nimmt sie in Schutz,
Ein neues feindlichs Heer! —
Er stürmt hinein, voll edlem Trutz
Dünkt er sich auch ein Heer.

Wie wütet nicht der junge Held!
Es fallen ganze Reihn:
So schlägt der Hagel durch das Feld
Die goldnen Saaten ein!

Sie

Sie bluten — doch der Rache Gott
Die Fackel in der Hand
Erhellt ihr Aug in grimmgen Spott
Und steckt ihr Herz in Brand:

Sie stürzen wütend auf ihn los
Und bald ist er umrinat!
Er kämpft! er ficht! es bäumt sein Roß,
Und wer sich nähert, sinkt: —

Halt! sieh dich um! wie schlägt, wie bebt
Mein angstvoll Herz in mir:
Mit angespannten Nerven hebt
Ein Arm sich über Dir!

O Weh! itzt fällt die Fauſt herab
Und ſchlägt! o weh! weh mir
Weh Dir! der Todesſtreich! — ſein
Grab! —
O Vaterland! weh dir! —

Da liegt Er! ah! da drängt mit Wuth
Der ſtolze Feind herbey:
Damit er von dem Heldenblut,
Auch Er, beſprützet ſey.

Sein Roß auch fällt, ſtolz mit dem Held
Zu fallen, den es trug:
Auf einen Berg von Leichen fällt
Er hin, den er erſchlug.

So fällt der Held im Tod auch groß!
Da floh der große Geist,
Riß sich aus der Verwüstung los:
So fiel — der Preusen Kleist!

Wo bist du? meines Jünglings Schaar?
Du? deren Heldenmuth
Durch Feindes Macht getrennet war?
Komm, schnaube Rach und Wuth!

Hier liegt er, dein Patroclus, hier!
Der Feinde Furcht, itzt Spott!
Dein Führer, Vater, Freund, ja Dir
Ein Schutzgeist und ein Gott!

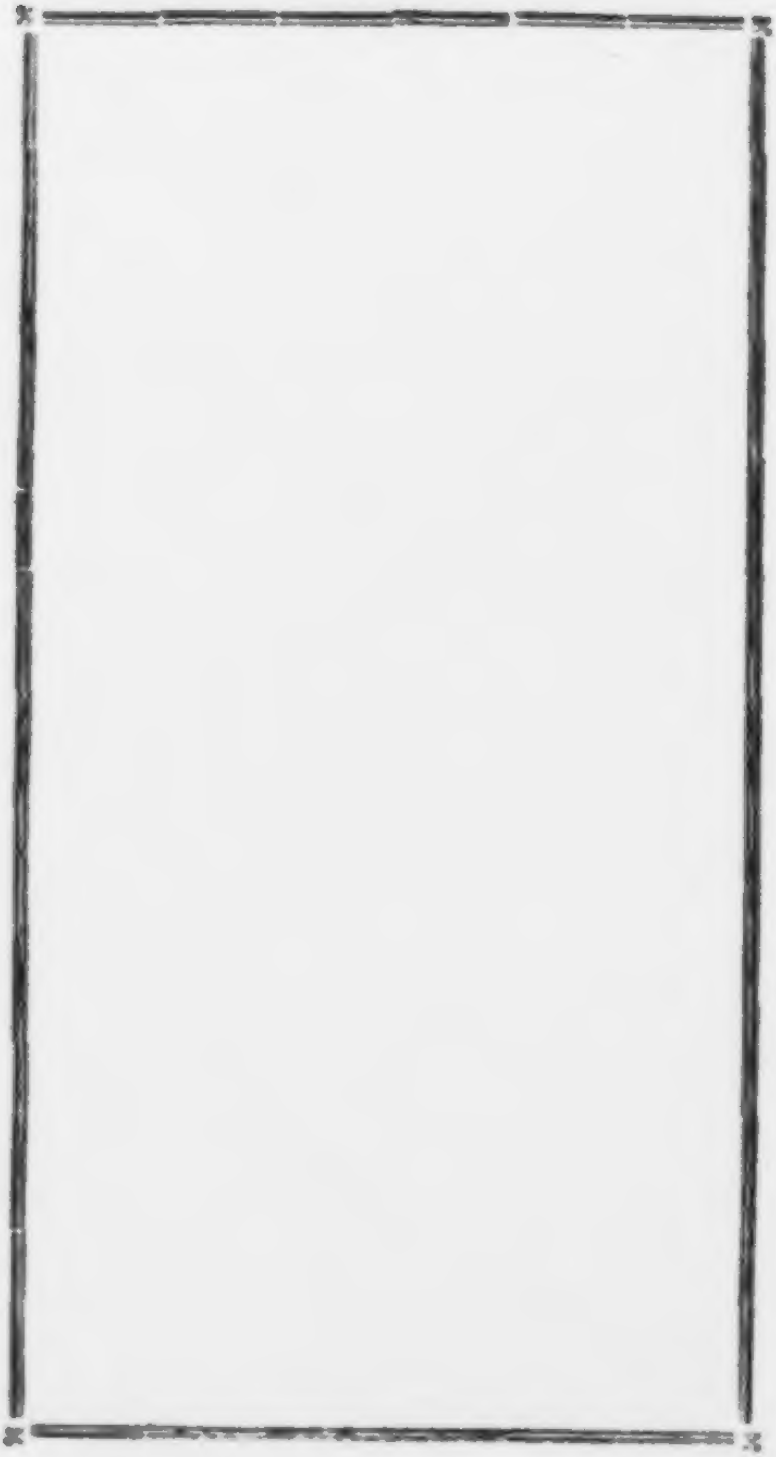
Das Vaterland, das dir ihn gab
Soll nicht sein Nest erfreun?
Und seiner Mörder Grab, das Grab
Des tapfern Jünglings seyn?

Auf! hauht euch, Krieger eine Bahn!
Und schafft ihn mir zurück!
Vielleicht, daß ich dann weinen kan,
Zu weinen, welch ein Glück!

Thränen
der Amazone
über
dem Grabe ihres Helden.

— — Occidit, occidit
Spes omnis et fortuna nostri
Nominis!

Horat.



Heil mir! willkommne Thränen-

Fluth!

Mein aufgeschwellnes Herz

Zerschmilzt, ein lösest begehrtes Gut!

In einen süßen Schmerz. —

Ja,

Ja, badet meine ganze Bruſt
Ihr Thränen! ſtürzt herab!
Der Jugend Stolz, der Helden Luſt
Iſt Staub, ſein Haus ein Grab.

So ſollt ihr ihn nie wiederſehn
Thränvolle Blicke? nie?
Sein Angeſicht, wie furchtbar ſchön!
Schön ohne Zwang und Müh!

Schön, wie des Krieges ernſter Gott,
Mit ſchwarzem Haar gezirt,
Wann ihn der ſchönſte Liebes Gott
Nach Amethunt geführt!

So soll ihn mein entzücktes Ohr
Nie wieder hören? nie?
Ach, sein Gespräch! der Musen Chor,
Der Sphären Harmonie!

So sollt, entzückte Lippen, ihr,
Ihn nie mehr küssen, nie?
Sein Kuß sanft, wie der Blumen Zier
Der Thau des Morgens früh!

So irr ich einsam und allein
Von ihm nie froh geschreckt?
Nie mehr sind ich im finstern Hayn
Den jungen Gott versteckt?

Dann ſucht ſie ihren Cephalus
Aurer und ſucht, und weint:
Vergebens fließt ihr Thränenguß,
Kein Cephalus erſcheint. —

Was hör ich? — welch ein bang Geräuſch
Stimmt meiner Wehmuth bey?
Es nähert ſich! von Klagen heiſch
Schluchzt ein vermiſcht Geſchrey!

Ich ſehe! — langſam feyerlich
Naht eine Schaar allhier
Von meines Helden Kriegern ſich
Und Mengen folgen ihr.

Ah!

Ah! die verſengten Wangen glühn
Von Schmerzen tiefer Art,
Und dicke, dicke Tropfen fliehn
Auf ihren finſtern Bart.

O Helden! o was traget Ihr
In dieſem Mantel her? —
Kein Wort? — ihr ſchluchzt? o weh,
weh mir!
Er iſts! mein Jüngling! Er!

Weg weg, mißgünſtiges Gewand!
Ich will, ich muß ihn ſehn!
Mein iſt er und dem Vaterland!
O Jüngling! o wie ſchön!

Ah! laß mich Dich umarmen, Held!
Mein Kuß erwärme Dich!
Dich, deſſen Anblick eine Welt
Erwärmen konnt' — und mich!

Nicht weiter klopft dieß Herz, o Freund,
Von Lieb und Ruhmbegier!
Nicht mehr trotzt dieſer Blick dem Feind,
Und lächelt hold nach mir!

Nicht mehr hebt dieſer tapfre Arm
Schwerd, unermüdet dich!
Nicht mehr ſchlingt er von Inbrunſt warm,
Um meinen Nacken ſich!

Nichts mehr! der bleiche Reſt ſo gar
Zerfällt in Staub dahin? —
Halt! ſagen mir nicht, wer er war,
Die Wunden, die hier glühn?

Laß mich ſie ſehn! — Triumph und Ehr
Und Preis und Sieg iſt hier!
Wie tief! ihm ſchmerzen ſie nicht mehr!
Mein Vaterland, doch Dir!

Sie ſind des Ruhmes Lippen; ſie
Sind ſeiner Thaten Mund:
Mehr macht auf weißer Seide nie
Der Purpur Fürſten kund.

Sie ſchlucken meine Thränen ein
Und ſie verſiegen hier!
Du willſt nicht mehr beweinet ſeyn:
Dein Ruhm gebeut es mir!

Er hebt mich ſtolz aus deinem Grab!
Mein Herz erweitert ſich
Und fleugt Dir nach: Zu ſehr hinab
Zog Lieb und Sehnſucht mich!

Heil mir! daß Du gefallen biſt,
So glorreich, Ehrenvoll!
O! daß ich nicht bin, was er iſt,
Und auch ſo fallen ſoll!

Entriß itzt meine Seele ſich
Dem weiblichen Geben
Und ſtürzt in Deinen Leichnam ſich,
Um groß wie Du zu ſeyn!

Wie wollt ich dann mit tapfrer Hand
Ihn zehnfach rächen, Ah!
Und für Dich kämpfen, Vaterland!
Und für Dich bluten, ja,

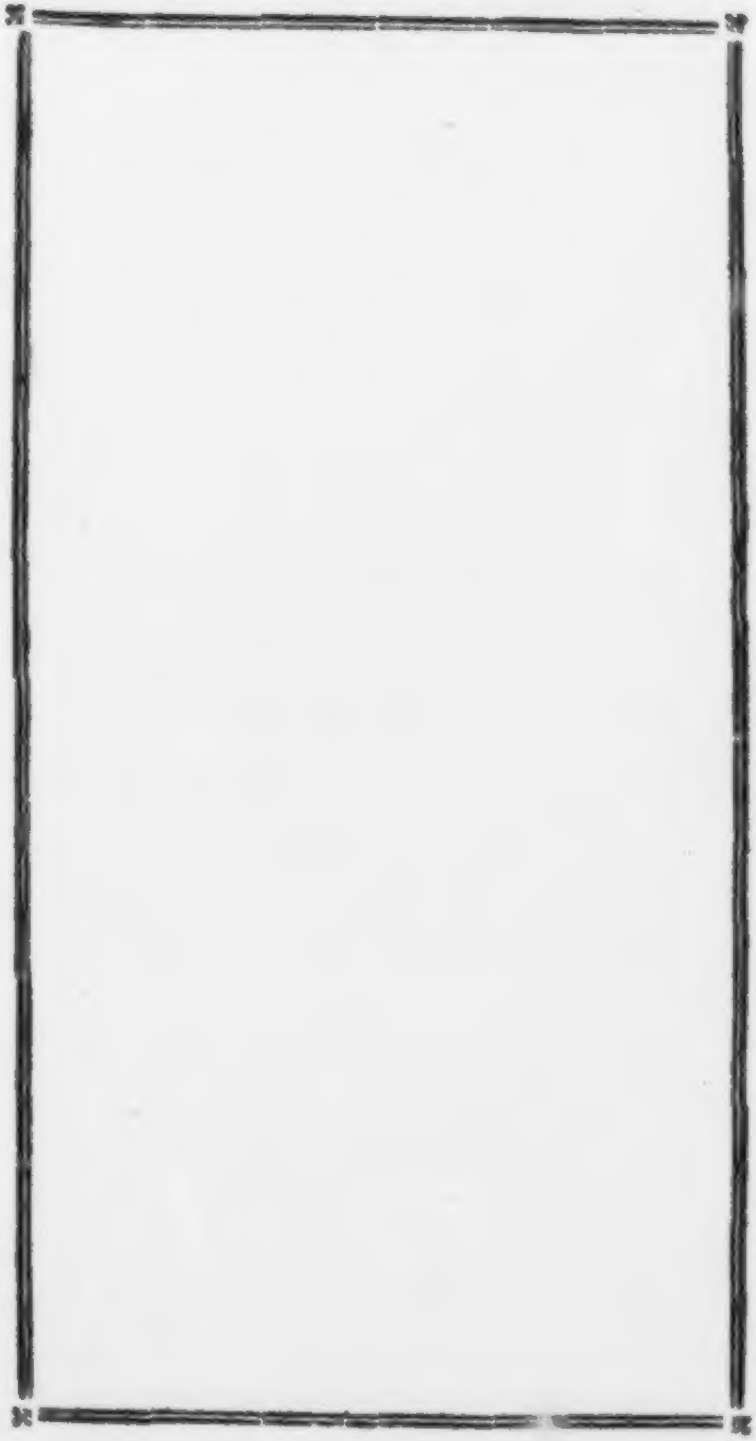
Und für Dich ſterben. Welch ein Tod
Ach! für das Vaterland
Zu ſterben, welch ein ſtolzer Tod
Für Dich, o Vaterland!

Und dann von einer Helden Schaar
Wie die, beweint zu ſeyn?
O Loblied, das nie größer war! —
Kommt Helden, ſharrt ihn ein!

Und thürmt von Feinde Schedeln hier
Ein hohes Denkmal auf,
Und ſteckt der Fahnen ſtolze Zier
Die er erbeutet, drauf!

Und um die Pyramide will
Ich einen finſtern Hayn
Von Lorbeern pflanzen, und hier ſtill
Ihm meine Seufzer weihn,

Und Vaterland! den heilgen Hayn
Soll deine Thränenfluth
Begießen, bis auch mein Gebein
In ſeiner Urne ruht.



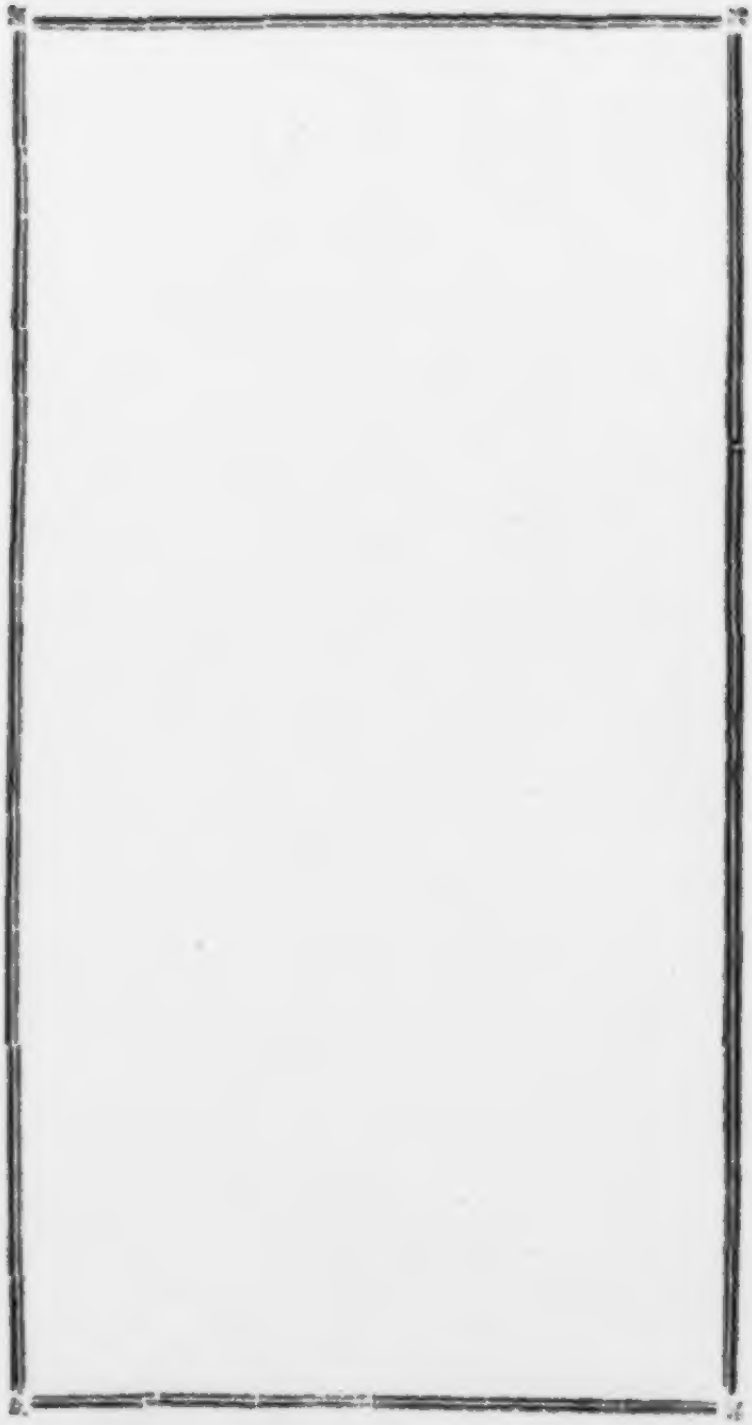
Anhang.

Kriegslieder des Tyrtäus.

Aus dem Griechiſchen.

Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
Verſibus exacuit.

Horat.



Tyrtäus ist einer der allerältesten griechischen Dichter: er lebte ungefähr zu den Zeiten der so genannten sieben Weisen in Griechenland: vielleicht noch vor ihnen: wenigstens so viel ist gewiß, daß er um die 35 Olympiade blühete. Er machte in zweeten Messenischen Kriege ein großes Aufsehen. Der Innhalt seiner Gesänge war die Tapferkeit. Als die Spartaner viele Niederlagen erlitten, wurden sie so niedergeschlagen, daß sie sich bey dem Delphischen Orakel Raths erhohlten: dieß gebot ihnen, bey den Athenienfern sich einen Mann zu erbitten, der sie durch Rath und Einsicht unterstützen möchte. Der Fortgang ihrer Waffen war

anfäng-

anfänglich ihrer Erwartung nicht gemäs: sie wurden dreymal hintereinander geschlagen, und verfielen in eine solche Verzweiflung, daß sie im Begriff waren, nach Sparta zurückzukehren. Tyrtäus beseelte sie wieder durch seine Gesänge, die nichts als die Liebe des Vaterlands und die Verachtung des Todtes athmeten. Sie geriethen in eine Art von Wuth und in dieser griffen sie die Messener an: Der Sieg, den sie bey dieser Gelegenheit davon trugen, endigte einen Krieg, dem sie nicht länger gewachsen waren. Sie gaben dem Tyrtäus das Bürgerrecht, damals ein groſses und wichtiges Geschenk in Sparta! Es ist nichts mehr von ihm, als folgende Gesänge übrig: Svidas aber sagt, daß er Lebensregeln und Elegien, und 5 Bücher Kriegsgesänge geschrieben habe.

Nicht der iſt mir des Nachruhms
werth,
Werth, daß man ihn beſinge,
Der ſchnell zu laufen iſt gelehrt,
Im Spiele muthig ringt:

Und

Und wär so groß und stark, wie Er
Nicht der Cyclopen Chor,
Flöh er, wie Boreas daher,
Und flöh er ihm selbst vor;

Und wär an reizender Gestalt
Ein Thiton ihm nicht gleich:
Wich ihm ein Pelops an Gewalt,
Wär Midas nicht so reich,

Adrast nicht so beredt, wie Er,
Und wenn auch was die Welt
Als groß erhebt, sein Eigen wär,
Und er wär nicht ein Held! —

Denn,

Denn, wer nicht vom Begierde glüht,
Den blutgen Tod zu sehn,
Nicht gern dem Feind ins Auge sieht
Und nah ihm wünscht zu stehn:

Der ist es nicht — Ein tapfrer Muth,
Der dieses Ruhms begehrt,
Ist Sterblichen das gröste Gut,
Des Jünglings Wünsche werth.

Doch wer, das Schwerd in kühner Hand,
Sich an die Spitze drängt,
Ist seinem Volk und Vaterland
Von einem Gott geschenkt.

Er ſteht: vergißt der niedern Flucht,
Beut kühn ſein Leben dar,
Und unerſchrocknen Muthes ſucht
Er trotzend die Gefahr:

Ruft ſeinen Nachbar muthig auf,
Nicht Wund und Tod zu ſcheun,
Und bricht mit ungehemmten Lauf
In die Phalangen ein:

Sie fliehn: und er verfolget ſie,
Regiert den Sturm der Schlacht,
Und zeiget ſeinen Rücken nie,
Und kämpft mit Liſt und Macht:

Und ſtirbt in einer kühnen That,
Fällt ferne vor dem Heer,
Iſt ſeinem Vater, ſeiner Stadt
Und Volk Triumpf und Ehr.

Sein Panzer und ſein runder Schild,
Der ihn bedecken ſoll,
Und Buſen, der von Blute quillt,
Iſt tiefer Wunden voll.

Um ihn weint Jüngling, Greiß und Mann:
Die ganze Stadt voll Ach
Erzählt, was er für ſie gethan
Und folgt der Leiche nach:

In hohen Ehren bleibt ſein Grab
Und ſein Geſchlechte blüht
Von Kind zu Kindes-Kind hinab,
Bis in das ſpätſte Glied.

Es ſtirbt ſein Lob zu keiner Zeit
Und ſeines Nahmens Ruhm!
Verweſt er gleich: Unſterblichkeit
Verbleibt ſein Eigenthum. —

Doch fällt dem Held das Loos beglückt,
Dem Todte zu entflichn,
Dem Tod, dem ewgen Schlaf; und ſchmückt
Der Sieges-Lorber ihn:

So liebt ihn jedes: ihn erhebt
Der Jüngling und der Greiß,
Und wenn man ihn einſt ſpät begräbt,
Folgt ihm der Nachwelt Preis:

Alt iſt er ſeinen Bürgern werth,
Gefürchtet und geliebt,
Ein jeder thut, was er begehrt,
Und flieht, was ihn betrübt.

Er kömmt, und Jung und Alte ſehn
Ihn gern, und jeder zeigt
Ihm ſeinen Sitz, und alle flehn,
Stehn da vor ihm gebeugt. —

Wer von Euch diesen Ruhm begehrt,
Den Heldenruhm, den Sieg!
Der sey durch Muth auch dessen werth,
Sey stark! und suche Krieg!

II.

Wie lange ſchlaft ihr? wenn erwacht
Des Krieges Ungeſtüm?
Seht! wie der Nachbar ſpöttiſch' lacht!
Auf! ſchämet Euch vor ihm!

Ihr träumt Euch Frieden um Euch her!
Doch Jünglinge? wie? hört
Und ſeht Ihr nicht den Krieg? da er
Das Land umher verheert?

Ergreift den Schild und haltet ihn
Dem Feinde vor, und bald
Laßt noch einmal den Wurfſpieß fliehn,
Indem Ihr rühmlich fallt!

Wie glänzend iſt es! o wie ſchön!
Von edlem Muth entbrannt
Für Weib und Kind in Streit zu gehn,
Noch mehr, fürs Vaterland!

So bald die Parcen es beſtimmt,
Iſt Euer Loos der Tod.
Drum auf! erhebt das Schwerd ergrimmt
Und trotzt dem, der Euch droht!

Und waffnet unter Euerm Schild
Die Bruſt mit Tapferkeit,
Und kämpft von Heldenwuth erfüllt,
So bald die Schlacht gebeut.

Des Schickſals ſichern Todtes-Streich
Entflieht kein Sterblicher,
Und ſtammte ſein Geſchlecht auch gleich
Von Göttern ſelber her.

Wie oft ergreift den, der der Schlacht,
Der Pfeile Sturm entrinnt,
Der Tod in einer ſichern Nacht,
Wenn er auf Freude ſinnt!

Allein kein Vaterland, kein Freund
Liebt und vermißt den Mann:
Doch leidet jener, o so weint
Und trauert jedermann!

Das ganze Volk wünscht ihn zurück,
Wenn es den Held begräbt:
Er war sein Gott, er war sein Glück,
So lang er hier gelebt.

Denn vieler Helden Thatenzahl
That er allein: Im Sturm
Sahn all auf ihn, und allemal,
War er ihr Schutz und Thurm.

III.

Stammt Ihr von dem Alcides nicht,
Ein unbesiegt Geschlecht?
Noch gönnt Euch Zevs sein Angesicht,
Traut auf ein göttlichs Recht!

Was ist die Menge, die Euch droht?
Erzittert nicht vor ihr!
Ergreift den Schild, und sucht den Tod
Und kämft voll Ruhmbegier.

Ist

Iſt Euch das Leben nicht verhaſt?
Ihr kennt ja die Gefahr
Des Kriegs? des Kriegers Müh und Laſt?
Was fliehn und ſchlagen war!

Nicht wahr? da fiel ein kleiner Theil,
Wo mit vereinter Macht
Den Angriff Ihr gewagt, und Heil
Auf euer Volk gebracht?

Ja, ein Verzagter! auf einmal
Verliehrt der alle Kraft!
Kein Wort erſchöpft das Unglück all,
Das niedre Feigheit ſchafft.

O welche

O welche Schande! welch ein Greul!
Wenn hin in Staub geſtreckt
Auf blutgen Rücken noch ein Pfeil
Tief in der Wunde ſteckt!

Er traf ihn auf der Flucht. — Der Held
Faßt aber ſichern Grund,
Rückt unerſchüttert in das Feld
Und beißt ſich in den Mund;

Hebt ſeine Schenkel hoch empor,
Und hält den breiten Schild
Den Schultern und dem Buſen vor,
Den hoher Ehrgeiz ſchwillt:

Er wirft den Spieß, o Feind, auf Dich
Mit ſtarken Ungeſtüm!
Indeſſen winket fürchterlich
Die Feder über ihm! —

So lern er Thaten thun im Streit,
Und fecht und ſtreite gern
Und wo der Feind mit Pfeilen dräut,
Da ſey ſein Schild nie fern.

Doch naht er ſich ihm allzuſehr,
So greif er herzhaft an,
Bald mit dem Schwerd, bald mit dem Speer,
Und ſuch ihn ſelbſt zu fahn.

Es treffe donnernd Mann auf Mann
Und Fuß auf Fuß, und Schild
Auf Schild, und Helm an Helm und dann
Schlag er von Wuth erfullt.

Bald ſey der lange Spieß bereit,
Und bald das breite Schwerd,
Und ſeine Bruſt ſey ſi berzen
Dem Feinde zugekehrt'

Du aber, leichtes Kriegsvolk, Du,
Dich labt der Krieg auch ein,
Eil unter Deiner Tartſche zu
Und wirf den mächtgen Stein.

Und deinen Wurfſpieß ſäumme nicht
Oft auf den Feind zu drehn,
Ja, geh ſelbſt denen ins Geſicht
Die ſchwer bewaffnet gehn.

IV.

Wie ſchön! wenn für das Vaterland
Ein Mann kämpft, und als Held
Mit blankem Schwerd in hoher Hand
Im Vordertreffen fällt!

Allein, wie elend! wenn er hier
Die feiſſen Aecker flieht,
Und dort um Brod vor fremder Thür
Demüthig ſich bemüht.

Ihm ſchleicht der grauen Aeltern Paar,
Vom Alter krumm und ſchwach,
Sein Weib, das ſeine Wolluſt war,
Und kleinen Söhne nach.

Verachtend folgt ihm jeder Blick,
Wo er voll Mangel geht,
Und weißt gehäßig ihn zurück,
Wenn er die Gabe fleht.

Und ſein Geſchlecht deckt ewge Schmach
Und ſein Geſicht wird alt,
Und ihm folgt Angſt und Kummer nach
In ieglicher Geſtalt.

Und wenn er lang genug geirrt
Ganz abgezehrt von Gram,
Verliehrt er jede Zier, verliehrt
Er endlich ſelbſt die Schaam. —

Doch für das Vaterland, für dieß
Kämpft, Jünglinge, mit Muth!
Für euch, und eure Kinder fließ
Eur edles Heldenblut'

Ja, ſchließt Euch, ſteht, und kämpft vereint!
Des Schreckens bleich Geſicht,
Der Wunſch, vor einem ſtolzen Feind
Zu fliehn ziemt Krieger nicht.

Nein, feuert Euer Seelen an
Mit einer edlen Wuth,
Dann trotzt dem Tod, und lauft die Bahn
Des Ruhms voll Heldenmuth. —

Wie? sollen diese Greise hier
Mit unbiegsamen Knien
Itzt für Euch streiten? aber ihr
Wollt sie verlassen? fliehn?

Wie schändlich, wenn der Kraft beraubt,
Ein Greis im ersten Glied,
Mit grauen Bart und weißen Haupt
Das Schwerd vor Söhnen zieht,

Und kämpft und fällt: wenn dann im
Staub
Der edle Geist verraucht,
Da hinter ihm, des Schreckens Raub,
Der feige Jüngling haucht:

Wenn ihm, vom dürftigen Gewand
Entblößt, der Tod hier ſtreckt,
Und er nur mit der blutgen Hand
Den nackten Körper deckt!

O Schaude! wendet das Geſicht
Von ihm! — doch nein, ſeht hin,
Er weicht dem ſchönſten Jünglung nicht
Und Frühling ſchmücket ihn.

Er iſt der Männer Stolz, die Gluth
Der Weiber, lebt der Held,
Und beyder Lob, wenn er mit Muth
Im Vorder Treffen fällt.

O Glück! wer angeheftet ſieht,
Unwankend wie ſein Geiſt,
Zuerſt in Kampf frolockend geht
Und ſeine Lippen beißt.

Satyren.

Frandfurth und Leipzig
1762.